

Johannes A. Wolf:

Aspekte der orthodoxen Mission

Einleitung:

1. Verkündigung – Vermittlung – Mission – Ierapostolie
2. Die Ausgangssituation

A: GRUNDFORMEN DER VERMITTLUNG

B. DIMENSIONEN DER ORTHODOXEN MISSION:

Aussaat und Ernte

Verkündigung, Verbreitung/Verwurzelung,
Verkirchlichung/Vertiefung, Vergöttlichung.

C. EBENEN DER ORTHODOXEN MISSION:

1. Selbstmission / Mission bei sich selbst, im eigenen Inneren
2. Mission im persönlichen Umkreis
3. Mission durch Gebet

[Die Ebenen 1, 2 und 3 betreffen grundsätzlich alle Gläubigen.]

4. Die innere Mission der Kirche (gemäß hl. Justin Popović)
5. Mission durch Übersetzung und Verbreitung orth. Literatur
6. Liturgische Mission
7. Mission durch Offenheit
8. Förderung missionarischer Projekte
9. Mission durch Martyrium
10. Mission durch Heiligkeit

D. HINDERNISSE ORTHODOXER MISSION:

1. Auf Seiten der Orthodoxie:

- a) Gleichgültigkeit, mangelndes Interesse und Verständnis seitens der Kirchenführung
- b) Nationalismus, ethnische Zentriertheit, mangelnde Sprachkenntnisse
- c) Ökumenische Diplomatie / Ökumenismus
- d) Mangelndes „orthodoxes Selbstbewußtsein“ als Träger des Missionsauftrags
- e) Schlechtes Vorbild

2. Auf Seiten westlich geprägter Menschen:

- a) Starker Rationalismus, Relativismus, intellektuelle Überheblichkeit; Materialismus; narzißtische Orientierung; Individualismus und Streben nach Autonomie; ortloser Skeptizismus; Ehrfurchtslosigkeit
- b) Mißtrauen gegenüber Christentum (Ideologieverdacht)
- c) Mangelnder Wille oder Unfähigkeit zur Unterordnung bzw. zur Einfügung in die Ordnungen der Orthodoxen Kirche (zwar Interesse, aber keine Verkirchlichung)
- d) Durch den kulturgeschichtlichen Hintergrund geprägte Konnotationen der Sprache, dadurch Verständnisschwierigkeiten und irrige Vorstellungen; andere Hindernisse
- e) Oftmals schlechtes Bild (Präsentation) der Orthodoxen Kirche durch die Medien, negative Propaganda

Ausblick

Einleitung

1. Verkündigung – Vermittlung – Mission – Ierapostolie

Die Weitergabe und Vermittlung der Frohen Botschaft gehört selbstverständlich zum Wesen des Christentums. *Siehe, Ich bin bei euch bis an der Welt Ende*, sagt Christus, unmittelbar nachdem Er den Jüngern den Auftrag zur weltweiten Verkündigung erteilt hat: *Geht hin und macht zu Jüngern alle Völker. Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles zu halten, was Ich euch geboten habe* (Mt 28,19-20). Somit ist dieser Auftrag ebenfalls in Kraft bis „an der Welt Ende“ – bis zum Ende dieses Äons, bis zur Wiederkehr Christi – und dies unabhängig von bestimmten historischen Gegebenheiten. Während Israel, das Volk des Alten Bundes, eine – wie es aussieht – eher exklusive Beziehung mit dem Lebendigen Gott hatte, ist die Frohe Botschaft Christi für die ganze Menschheit bestimmt. Nicht die Verbreitung des Glaubens stand für Israel im Vordergrund, sondern die Bewahrung des einzigartigen Bundes. Doch es gab die Verheißung an Abra(ha)m. Sie bezieht sich auf die Gesamtheit der Gläubigen, nicht auf dessen leibliche Nachkommenschaft: *Gesegnet werden in dir alle Stämme der Erde* (Gen 12,3), und *deine Nachkommenschaft werde Ich wie den Sand der Erde machen* (Gen 13,16). Erfüllung fanden diese Prophezeiungen

.....
in Christus, dem Logos und Menschgewordenen Gott, *Der will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen* (1 Tim 2,4).

In allen vier Evangelien und in der Apostelgeschichte finden wir die Aufforderung zur Verkündigung des Evangeliums. So heißt es auch im Markusevangelium: *Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen* (Mk 16,15). Und im Lukasevangelium: *Der Messias wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen, und in Seinem Namen wird man allen Völkern, angefangen in Jerusalem, verkünden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden. Ihr seid Zeugen dafür* (Lk 24,46-48). Und im Johannesevangelium: *Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch* (Jh 20,21). Und noch einmal am Anfang der Apostelgeschichte: *Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet Meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und bis an die Grenzen der Erde* (Apg 1,8). Christus, der menschgewordene Logos, das „Wort Gottes“, wurde vom Vater gesandt und gibt diese Sendung weiter. Er bevollmächtigt zunächst die Elf Jünger und den größeren Kreis der Siebzig Jünger, später andere, wie den hl. Apostel Paulus, das „Wort über das Wort Gottes“ als „Zeugen“ (gr. *μάρτυρες* – „Martyrer“) weiterzutragen. Aber damit sie dies überhaupt können, muß der Heilige Geist auf sie herabkommen, und in Seiner Kraft vollbringen sie dieses Werk. Wir finden hier drei wesentliche Bestandteile des apostolischen Amtes: **Auftrag, Zeugenschaft und Erfülltsein** mit der Kraft des Heiligen Geistes, was schließlich dazu führt, daß die Verkündigung Frucht bringt.

Das Wort „Mission“ – lat. *missio*, abgeleitet von *mitto* („schicken, entsenden, sagen lassen, melden, ausgehen lassen“) –, das man im allgemeinen für die Weitergabe, Verkündigung, Vermittlung und Verbreitung des Evangeliums verwendet, ist in unserem sprachlich-kulturellen Kontext oft mit bestimmten negativen oder fragwürdigen Phänomenen des westlichen Christentums assoziiert (z. B. die Zwangsmissionierungen der amerikanischen Ureinwohner seitens der Römisch-katholischen Kirche oder der missionarische Aktivismus evangelikaler Gruppen). Es kam daher der Vorschlag auf, das Wort „Mission“ durch das griechische Wort „Ierapostolie“ (*ιεραποστολή*, oder nach alter Aussprache „Hierapostolie“) mit dem Adjektiv „(h)ierapostolisch“ zu ersetzen. Das Problem der kulturell geprägten negativen oder verzerrenden Konnotation christlicher Begriffe trifft freilich auch auf viele andere Wörter zu, und das Wort

„(H)ierapostolie“ ist im Deutschen unbekannt und klingt recht sperrig („i-e“ am Anfang sind getrennt zu sprechen). In der folgenden Darstellung wird daher das Wort „Mission“ beibehalten und versucht, es im orthodoxen Kontext zu füllen, doch auch „Ierapostolie“ wird parallel dazu verwendet, um diesen Begriff vertraut zu machen.

Neben dem expliziten Auftrag, den Jesus Christus zunächst Seinen Jüngern, den Aposteln, erteilte, ist die Weitergabe der Frohen Botschaft auch im Gebot der Liebe zum Nächsten enthalten, denn man soll und will ja andere an dem Guten, das man selbst erfahren hat, teilhaben lassen. Da es nichts Besseres gibt als das Heil der Seele, das ewige Leben in Gott, erfüllt die Vermittlung des Glaubens im eigentlichen Sinn das Gebot der Nächstenliebe. Sie umfaßt viele verschiedene Aspekte, sie geschieht im allgemeinen nach den im Neuen Testament vorgegebenen **Grundformen**; sie findet auf vielen Wegen statt und sie entfaltet sich in mehreren **Dimensionen**. Die Grundformen und Dimensionen der orthodoxen Ierapostolie sind zeitlos gültig, unabhängig von der konkreten historischen Situation. Welche ihrer **Ebenen** in der gegebenen Situation zur Verfügung stehen oder möglich sind, wechselt. Die Voraussetzungen und Möglichkeiten sind für diejenigen, denen die Mission im orthodoxen Sinn Anliegen oder Auftrag ist, sehr verschieden. Schließlich gibt es bestimmte **Hindernisse** im Sinne von besonderen Herausforderungen, die sich hier und heute stellen.

2. Die Ausgangssituation

Zu manchen Zeiten, an manchen Orten wird der orthodoxe Glaube bereitwillig angenommen; zu anderen Zeiten, an anderen Orten geschieht dies nur sehr langsam, unter großen Mühen und Kämpfen. Genauso ist es beim einzelnen Menschen: Bei manchen genügt ein Satz zur rechten Zeit, ein Buch oder eine Begegnung; bei anderen dauert es viele Jahre unter zähem Ringen. In weiten Teilen der Welt ist auch heute noch – oder erneut – das orthodoxe Christentum völlig unbekannt oder unbeachtet; mancherorts wird es bekämpft; in anderen Gegenden erwacht es unter Mühen von neuem aus den Ruinen der Zerstörung. Hier in Deutschland gibt es eine orthodoxe Präsenz seit mehr als hundert Jahren; seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat sie sich bedeutend verstärkt; zahlreiche Gemeinden wurden in den letzten Jahrzehnten gegründet. Es gibt orthodoxe Kirchen und Gemeinden in allen größeren und vielen kleineren

Städten. Nominell leben mehr als 1,5 Millionen orthodoxe Christen in Deutschland, und doch wird das orthodoxe Christentum als solches kaum wahrgenommen, hauptsächlich wohl als eine schöne oder auch unzeitgemäße „folkloristische Angelegenheit“. Daß die Orthodoxie als der gemeinsame Glaube des ersten Jahrtausends des Christentums auch zum ursprünglichen Erbe Deutschlands gehört, ist fast völlig unbekannt, und daß sie Menschen, die einen authentischen spirituellen Weg suchen, in den Blick gerät, ist sehr selten. Es gibt hier seit vielen Jahrhunderten eine christliche Tradition, die weit abgewichen ist von dem, was die frühe, apostolische Kirche lehrte und lebte und was bis heute von der Orthodoxen Kirche bewahrt wird. Die meisten Menschen hier und heute halten das, was sie noch als Christentum erfahren haben – als katholisches oder protestantisches in verschiedenen Formen – für das, was eben „Christentum“ ist, und viele wenden sich davon ab, so daß man inzwischen von der „postchristlichen Epoche“ spricht. Die Säkularisierung mit ihrer Leugnung jeder transzendenten Wirklichkeit festigt seit Jahrhunderten beinahe ungehindert ihre Herrschaft; die Werte und Orientierungen der gegenwärtigen Gesellschaft stehen den ursprünglich christlichen vielfach diametral entgegen; die Unkenntnis über die Inhalte und Aussagen des Evangeliums wächst rapide. Die jüngeren Generationen wissen oft nicht einmal mehr etwas von den elementarsten Dingen; fragt man nach, was Weihnachten, Ostern oder gar Pfingsten eigentlich bedeuten, so stößt man häufig auf erschreckende Unwissenheit und völligen Mangel an Interesse. Viele Intellektuelle, Künstler und andere „Meinungsmacher“ sind geradezu von einem irrationalen antichristlichen Fanatismus beherrscht. Andererseits besteht innerhalb der fest betonierten rationalistischen und materialistischen Weltanschauung, die allerorten verbreitet und verkündet wird, bei vielen ein unbefriedigtes Bedürfnis nach „Spiritualität“, das dann oft im neuen Heidentum der Esoterik-Angebote kanalisiert wird. Aufgrund der Verwässerung und Verweichlichung des westlichen Christentums suchen manche junge Menschen Orientierung und Halt sogar in radikalen Ideologien. Die Orthodoxie als „spirituelle Alternative“ und die Orthodoxe Kirche als solche werden jedoch, wie gesagt, in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen und wenn, nur in isolierten Einzelaspekten oder in verzerrter Form. Gegen die Zahl derer, die sich östlichen oder anderen Religionen oder Philosophien, der New-Age-Esoterik, okkulten Gruppierungen zuwenden, ist in Deutschland – wie auch in vielen

anderen Ländern – die Zahl jener, die sich ernsthaft für die Orthodoxie interessieren und schließlich orthodox werden, sehr gering.

A. GRUNDFORMEN DER VERMITTLUNG

Die Wege, auf denen der Dreieine Gott die Seelen der Menschen berührt, anspricht und zu Sich führt, sind vielfältig und geheimnisvoll. Die Reaktionen des jeweils berührten, angesprochenen oder berufenen Menschen sind es nicht minder. Alles spielt sich im Raum der göttlichen und menschlichen Freiheit ab: Gott greift nicht in die Freiheit des Menschen ein, und der Mensch kann den Ruf ignorieren oder umdeuten. Wir lesen im Anfang, wie Gott, der Herr, nach dem Sündenfall Adam ruft: *Wo bist du? Was hast du getan?* (Gen 3,10;13) Doch Adam windet sich wie eine Schlange, verleugnet seine Sünde und versucht sich zu rechtfertigen, indem er Eva und indirekt Gott selbst für sein Vergehen die Schuld gibt: *Die Frau, die Du mir beigesellt hast, sie hat mir von dem Baum gegeben, und so habe ich gegessen.* Dies ist die Ausgangssituation für alle Zeiten: Der Anruf Gottes erfolgt, der Mensch, der in *Seinem Bild, Ihm ähnlich* (vgl. Gen 1,26-27) geschaffen ist, hört tief in seiner Seele diesen Ruf und antwortet– entweder durch Zuwendung oder durch Abwendung oder durch eine eigenwillige Mischung beider Bewegungen. Zuweilen geschieht auch das Umgekehrte: Das Bild Gottes in der Seele des Menschen sucht in Ferne und Verirrung sein Urbild, und Gott kommt dem „verirrten Sohn“ als liebender Vater entgegen. Es gab und gibt im Lauf der Geschichte immer wieder diese unmittelbaren Begegnungen zwischen Gott und dem Menschen, doch im allgemeinen findet ein indirekter Prozeß über einen Mittler statt: Es ist von Gott so bestimmt, daß der Mensch dem Menschen den Weg zu Gott vermitteln möge. Zur Zeit des Alten Bundes waren es vor allem die Propheten, die solches taten. In neutestamentarischer Zeit ist es an erster Stelle der Prophet Johannes, der Vorläufer des Herrn, dann der Herr Jesus Christus selbst; des weiteren sind es die Jünger, die von Ihm berufenen Apostel, dann deren Schüler und Nachfolger; später, im Lauf der Geschichte, sind es apostelgleiche Glaubensboten, Bischöfe, Heilige Väter, Einsiedler und zahllose andere aus dem Volk Gottes, die ihren Mitmenschen den *Weg des Lebens* weisen, verkünden und vermitteln.

Im Neuen Testament finden wir vier Grundformen dieser Vermittlung:

1. Wandelt euren Sinn, denn das Reich der Himmel ist herbeigekommen, verkündete der hl. Prophet Johannes der Vorläufer (Mt 3,1-2) und etwas später der Herr Selbst (Mt 4,17). *Μετανοεῖτε* – kehrt um, wandelt eure Gesinnung, ändert das Denken, bereut, tut Buße, verändert die gesamte Orientierung eures Lebens: Die Aufforderung zur *μετάνοια*, zur Metanie, steht am Anfang der Frohen Botschaft. Sie folgt dem Ruf Gottes an Adam: „Wo bist du, Mensch? Was tust du? Wohin läufst du?“ Und wenn der Mensch einmal tatsächlich innehält und zur Besinnung kommt, vernimmt er: „Kehr um! Wandle deinen Sinn!“ Das *βασιλεία τῶν οὐρανῶν*, das „Reich der Himmel“, oder, anders übersetzt, die „Königsherrschaft der Himmel“, ist nahe herbeigekommen. Der Herr sendet Seine Jünger mit derselben Botschaft aus: *Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe* (Mt 10,6). Das Reich der Himmel ist in der Person des Gottmenschen Jesus Christus in die irdische Sphäre eingetreten. Gott tritt von neuem auf den Menschen zu – wie einstmals im Paradies nach dem Sündenfall. Das Ungeschaffene ist dem Geschaffenen zugänglich geworden; das Ewige ist inmitten des Zeitlichen erreichbar. Das große Mysterium der Menschwerdung Gottes vollzog sich ein einziges Mal zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt an einem bestimmten Ort der Erde, und es vollzieht sich fortwährend im Lauf der Geschichte am authentischen Ort der Gegenwart Gottes – in der wahren Kirche Christi, die in der Orthodoxen Kirche fortbesteht. Sie ist die Pforte und Gegenwart des Himmels auf der Erde, des Ewigen im Zeitlichen, des Ungeschaffenen im Geschaffenen. Von neuem ist das verlorene Paradies zugänglich geworden; das Abbild kann, gereinigt und wiederhergestellt, zum Urbild zurückkehren; der irdische Mensch wird zum Bewohner des Himmels. Das Ziel der Menschwerdung Gottes ist die Gottwerdung des Menschen (gr. *theósis*, „Vergöttlichung“), wie die Heiligen Väter der Kirche zu allen Zeiten betonen. Dies vermag sich nur am authentischen Ort der Gegenwart Gottes zu vollziehen, den Gott, der Herr, dazu bestimmt hat und der über alle Mittel und Methoden verfügt, die dies ermöglichen: tatsächlich, nicht nur zum Schein, nicht nur als Vorstellung oder gute Absicht. Die Aufnahme der Menschennatur in die Himmel geschah historisch durch die Himmelfahrt Christi. Wiederum ist es die Kirche, in der sich die Gottwerdung des Menschen, der Prozeß der Heiligung, fortwährend vollzieht, wovon die Scharen der Geheiligten und Heiligen aller

Zeiten von den Anfängen bis in die Gegenwart Zeugnis ablegen. Dieser Prozeß ist ein *empirischer*, nicht ein bloß *theoretischer*, gedachter. Der Mensch, der in den Prozeß der Heiligung eintritt, wird dem Reich der Himmel, das *herbeigekommen* ist, seinerseits nahegebracht mittels der fortdauernden Metanie, der Umorientierung seines gesamten Wesens vom Irdischen zum Himmlischen, vom Zeitlichen zum Ewigen, von der Verhaftung an das Geschaffene zur Verwandlung durch das Ungeschaffene. Dieser Prozeß findet im wesentlich *innen* statt, im Geist und im Herzen, denn das *Reich Gottes ist in euch* (Lk 17,21). Es ist daher vor allem ein spiritueller Prozeß, der mit den Mitteln, die die Kirche zur Verfügung stellt, initiiert, gelenkt und verwirklicht wird. Die Eckpfeiler dieses Prozesses sind der Empfang der wahren Mysterien (Sakramente), ohne die der Mensch keinen Anteil am Himmel hat und ein Fortschreiten nicht möglich ist; zum zweiten das anhaltende Gebet, das ihn mit Gott verbindet und vereint, auf der Grundlage dessen, daß man sich um das Halten der Gebote des Evangeliums bemüht. Die Heiligen Väter sprechen von drei Stufen des spirituellen Lebens: Reinigung – Erleuchtung – Vergöttlichung. Authentische orthodoxe Verkündigung muß dies alles berücksichtigen und enthält daher erstens die Aufforderung zur Metanie und zweitens die Einladung zur Heiligung, um am *Reich der Himmel* Anteil zu erlangen. Umkehr und Verheißung – das ist der Bezugsrahmen.

2. *Komm und sieh!*, sagte Philippus zu Nathanael (Jh 1,46) und forderte ihn auf, teilzunehmen an der Begegnung mit dem Messias, dem Erlöser der Welt, *über den Moses im Gesetz und auch die Propheten geschrieben haben*. Diese schlichten Worte richteten sich an einen Menschen, in dem schon grundlegende Bereitschaft und Kenntnis vorhanden sind. Philippus hatte es leicht: Er verwies auf Moses und die Propheten, und Nathanael verstand sofort, worum es ging. Und sie gingen zusammen zu Christus, der daraufhin Nathanael ansprach. Es handelt sich hier also um die einfache Aufforderung: „Komm und sieh selbst!“ Diese Aufforderung wurde unzählige Male im Lauf der Geschichte ausgesprochen, und viele Menschen gelangten einfach durch die Konfrontation mit dem Heiligen zum Glauben, das ihnen in Form von Ikonen und Reliquien, heiligen Menschen und Stätten, Büchern und Gesängen begegnete; vor allem aber in der Göttlichen Liturgie, da diese die Gegenwart des Dreieinen Gottes und des Himmels und die fortdauernde Inkarnation

Christi in den Gestalten von Brot und Wein ist, wie es schon in der Eröffnung heißt: „Gesegnet sei das Reich des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes...“ Was könnte man also heute sagen? „Komm und sieh! Hier ist eine orthodoxe Kirche, in der die Göttliche Liturgie stattfindet. Darin ist Christus gegenwärtig, und der gesamte Himmel nimmt daran teil.“ Man könnte zur Betrachtung von Ikonen einladen, zur Lektüre bestimmter Texte, zum Besuch orthodoxer Klöster und anderer Pilgerstätten. Einladungen und Aufforderungen geschehen durchaus auch im heutigen Deutschland: Gottesdienste sind zugänglich, manchmal werden sie sogar im Fernsehen übertragen; es gibt Bücher, die die Liturgie erklären, zuweilen gibt es orthodoxe Freunde und Bekannte, die einem vorschlagen, an einer Liturgie teilzunehmen; doch insgesamt befinden wir uns in einer viel komplizierteren Situation als weiland Philippus, da oft die Grundlagen fehlen, die ein Verständnis ermöglichen: Grundkenntnisse und – was noch wichtiger ist – innere Bereitschaft und Offenheit. Und schließlich: Wenn der Mensch wirklich einmal „kommt und sieht“ – was findet er vor? An vielen Orten ist es eine Sprache, die er nicht versteht, fremdartige Handlungen, verwirrende ethnische Besonderheiten, „allzumenschliche“ Gläubige und die durch sie bedingte Unruhe – und zuweilen orthodoxe Priester, die zu ihm sagen, man schicke zwar keinen aus der Kirche, aber die traditionelle Religion der Deutschen sei eben katholisch oder evangelisch...

3. Sodann besteht die dritte Grundform der Vermittlung aus dem eher langwierigen Werk, den orthodoxen Glauben zu erklären und die Menschen nach und nach zu seiner Verwirklichung hinzuführen – trotz der Schwierigkeiten, die oftmals infolge der heutigen „real existierenden Orthodoxie“ noch vermehrt werden. Dies ist im Kern das eigentlich apostolische Werk, also jenes, das zuerst von den Aposteln Christi durchgeführt wurde. Am Pfingsttag tritt der hl. Petrus vor das Volk, erhebt seine Stimme und beginnt: *Ihr Juden und alle Bewohner von Jerusalem! Dies sollt ihr wissen, achtet auf meine Worte!* (Apg 2,14) Das Ergebnis seiner, mit der Kraft des Heiligen Geistes erfüllten Worte, die die Zuhörer *mitten ins Herz trafen* (Apg 2,37), war, daß sie aufrichtig fragten: *Was sollen wir tun?* Und der hl. Petrus antwortete mit der Aufforderung, sich zur Vergebung der Sünden taufen zu lassen, *dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen*. Darauf folgen weitere Erklärungen: *Mit noch vielen anderen Worten beschwor und ermahnte er sie: Laßt euch retten aus dieser verdor-*

benen Generation! Etwa dreitausend Menschen nehmen diese Einladung an und lassen sich taufen. Sie halten an der Lehre der Apostel fest und nehmen an der eucharistischen Gemeinschaft (*Brotbrechen*) und an den Gottesdiensten (*Gebeten*) teil (Apg 2,42). Als anderes Beispiel dieser Art von Verkündigung durch Erklärung kann man die Rede des hl. Paulus auf dem Areopag von Athen anführen (Apg 17. Kapitel). Paulus spricht mit anderen Worten zu einer anderen Zuhörerschaft, und die Reaktion ist gemischt; bei den meisten überwiegt spöttische Ablehnung, als Paulus auf Christi Auferstehung von den Toten zu sprechen kommt. Nur *einige Männer schlossen sich ihm an und wurden gläubig..., außerdem ein Frau ... und noch andere mit ihnen* (Apg 17,34). Bei diesen Menschen beginnt der Glaube durch das Hören, und die Bereitschaft, das Gehörte zu befolgen. Die Apostel und alle, die den apostolischen Dienst tun, erklären weiter, vertiefen und fordern die Menschen nach dem zu allen Zeiten bestehenden Grundsatz auf: *Erneuert euch in der Gesinnung eures Geistes und zieht an den neuen Menschen, den Gott gemäß erschaffenen, in Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit* (Eph 4,23-24). Und so geschieht es im Verlauf der Geschichte bis zum heutigen Tag – in kurzen Worten oder langen Homilien und anderen Vorträgen, im direkten persönlichen Gespräch oder durch Bücher und andere Medien.

4. Und schließlich sind die *Wunder und Zeichen* (Apg 2,43) zu erwähnen, die Zeugnis ablegen für die Gegenwart des Heiligen. Diese sind eine Hilfe der Verkündigung, die allerdings nicht dem Willen des Menschen unterliegt, sondern von Gott gewährt wird. Mit dem Erläutern und Darlegen des Glaubens allein ist es nicht getan, denn der Verstand mag zwar verstehen, aber das Herz bleibt dennoch unbeteiligt. Das Ergebnis ist bloße Überzeugung, die möglicherweise eine Zeitlang eine gewisse Begeisterung für den Glauben auszulösen vermag, aber nicht beständig ist. Eine Kraft muß das Herz berühren, die Kraft des Heiligen, das *nicht von dieser Welt* ist (vgl. 18,36). Das Herz muß spüren: Hier ist etwas, das diese irdische Welt überwindet, das ihre Gesetzmäßigkeiten transzendiert; denn dies ist es ja, was die Seele des Menschen – als Bild Gottes – in Wirklichkeit sucht: das Himmlische und Heilige. Die Kraft Gottes wird als „Erfahrung der Gnade“ erlebt; doch in besonderer Deutlichkeit zeigt sie sich in authentischen *Wundern und Zeichen*. Gott Selbst ist der, der hier eingreift; doch zu allen Zeiten waren es Menschen, die auf besondere

Weise die Kraft der Heiligkeit ausstrahlten und durch die jene *Wunder und Zeichen* geschahen. Alle authentischen „Zeichen und Wunder“ verweisen freilich auf das größte Zeichen, das größte Wunder: die Kreuzigung und Auferstehung Christi, denn das Wunderbare am Wunder und das Zeichenhafte am Zeichen besteht darin, daß etwas Totes aufersteht, etwas Versehrtes heil wird, etwas Krankes gesund, etwas Gefangenes frei, etwas Unmögliches möglich und so weiter. In diesem Sinn sagt auch der hl. Paulus: *Denn Christus hat mich ... gesandt ..., das Evangelium zu verkünden – nicht mit gewandten und klugen Worten, damit nicht das Kreuz Christi zunichte werde* (1 Kor 1,17). Das Kreuz, dessen er sich *allein* rühmt: *durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt* (Gal 6,14), woraus *eine neue Schöpfung* (Gal 6,15) entsteht. Eine neue Schöpfung, dies ist das Wunder, das durch die Kraft des Heiligen Geistes geschieht; die *Wunder und Zeichen* legen dafür Zeugnis ab, und somit tragen sie bei zur Verkündigung der Frohen Botschaft, sofern sie nicht nur als „Phänomene“ an sich gesehen werden, sondern als Verweise darauf, daß *das Reich der Himmel herbeigekommen* ist.

B. DIMENSIONEN DER ORTHODOXEN MISSION:

Aussaat und Ernte

Im Gleichnis vom Sämann aus dem Evangelium (Mk 4,3-20) stellt der Herr das „Säen“, „Verwurzeln“ und „Fruchtbringen“ dar. Man kann daran die „Dimensionen der Mission“ erkennen: Verkündigung, Verbreitung bzw. Verwurzelung, Verkirchlichung bzw. Vertiefung und Vergöttlichung.

Ein Sämann ging aufs Feld, um zu säen. Als er säte, fiel ein Teil der Körner auf den Weg, und die Vögel kamen und fraßen sie. Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden, wo es nur wenig Erde gab, und ging sofort auf, weil das Erdreich nicht tief war; als aber die Sonne hochstieg, wurde die Saat versengt und verdorrte, weil sie keine Wurzeln hatte. Wieder ein anderer Teil fiel in die Dornen, und die Dornen wuchsen und erstickten die Saat und sie brachte keine Frucht. Ein anderer Teil schließlich fiel auf guten Boden und brachte Frucht; die Saat ging auf und wuchs empor und trug dreißigfach, ja sechzigfach und hundertfach. Und Jesus sprach: Wer Ohren hat zum Hören, der höre!

Als Er mit seinen Begleitern und den Zwölf allein war, fragten sie Ihn nach dem Sinn Seiner Gleichnisse. [...] Und er sagte zu ihnen: [...] Der Sämann sät das Wort. Auf den Weg fällt das Wort bei denen, die es zwar

.....
 hören, aber sofort kommt der Satan und nimmt das Wort weg, das in sie gesät wurde. Ähnlich ist es bei den Menschen, bei denen das Wort auf felsigen Boden fällt: Sobald sie es hören, nehmen sie es freudig auf; aber sie haben keine Wurzeln, sondern sind unbeständig, und wenn sie dann um des Wortes willen bedrängt oder verfolgt werden, kommen sie sofort zu Fall. Bei anderen fällt das Wort in die Dornen: sie hören es zwar, aber die Sorgen der Welt, der trügerische Reichtum und die Gier nach all den anderen Dingen machen sich breit und ersticken es und es bringt keine Frucht. Auf guten Boden ist das Wort bei denen gesät, die es hören und aufnehmen und Frucht bringen, dreißigfach, ja sechzigfach und hundertfach.

Die erste Dimension ist die Aussaat, die **Verkündigung**: *Der Sämann sät das Wort*. Der Sämann ist zunächst Christus Selbst. Was sät Er? Im Griechischen steht hier: τὸν λόγον – also „das Wort“, „die Lehre“ und die weiteren Bedeutungen (*Sprache, Rede, Beweis, Lehrsatz, Sinn, Plan, Vernunft*), die noch im griechischen Begriff „logos“ mitschwingen. Sogleich entsteht eine Beziehung zum Anfang des Johannes-Evangeliums: *Im Anfang war das Wort – der Logos* (Jh 1,1). Durch diese Bezeichnung Christi als Logos, der Fleisch annahm und Mensch wurde um unsertwillen, besteht eine viel innigere Beziehung zwischen dem „Sämann“ und der „Saat“, als dies bei einem Landmann der Fall ist, der Getreide aussät. Die Getreidekörner sind nicht Teil des Landmanns, sondern etwas Äußeres, während das Wort, das Christus sät, gewissermaßen ein Teil von Ihm Selbst ist, ein „Mikrologos“, ausgesät vom „Makrologos“ Christus. Was ist damit gemeint? Der Schlüssel liegt in Christi Antwort auf die Frage des Thomas: *Wie können wir den Weg zu Gott, dem Vater, wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch Mich.* (Jh 14,5-6).

Von daher umfaßt die authentische Verkündigung die Aussaat des Wortes Gottes als *Weg, Wahrheit und Leben*. Christi Worte sind Er selbst, also lebendige Saat, nicht äußerliche Lehre. *Weg* – das ist der Weg des Lebens, den man beschreitet, wenn man die Gebote Christi befolgt und Christus nachfolgt. Die Verwirklichung der Gebote und die Nachfolge Christi bestätigen auf geradezu empirische Weise die *Wahrheit* Seiner Lehre, wie man dies an den unzähligen Beispielen der Heiligen und Gerechten sehen kann. Die Worte Christi sind *der Weg des Lebens, das wahre Licht*, das in die Finsternis dieser Welt hineinstrahlt (Jh 1,9; 5); sie sind *Auferstehung und Leben*, wie Christus Selbst *die Auferstehung und das Leben* (Jh 11,25) ist – göttliches und vergöttlichendes Leben; sie sind göttliche Energie: Gottes *Weisheit*

und Kraft. Sie sind die Saat des Ewigen: *Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte (οἱ λόγοι μου) werden nicht vergehen* (Mt 24,35). Und die Worte Christi sind buchstäblich *Leben*, sie sind das wirkliche *Brot des Lebens*, das real in der Heiligen Kommunion gereicht wird, da Christus-Logos Fleisch wurde und in jeder heiligen Eucharistie diese Verwandlung von neuem stattfindet: *Das Wort – der Logos – wurde Fleisch*. Seine Worte sind daher auch Sein Fleisch und Sein Blut, das der Gläubige in der Heiligen Kommunion zu sich nimmt.

Die Saat soll verbreitet werden, denn sie ist letztlich für alle Menschen bestimmt, und sie muß sich verwurzeln. **Verbreitung** und **Verwurzelung** sind daher die nächsten Stationen des apostolischen Werks. Es bedarf dazu berufener Boten des Wortes, die die authentische Saat des Logos in der Kraft des Heiligen Geistes weitertragen und verbreiten. Der Glaube beginnt oft „durch das Hören“. Er wird vertieft, z. B. durch Lektüre entsprechender Bücher, durch Gespräche, durch Nachdenken; er wird verinnerlicht durch persönliche Hinwendung; und er wird weitergetragen, weitergegeben. Dies geschieht auf vielerlei Wegen.

Nehmen wir noch einmal das Beispiel aus der frühen Zeit: Paulus tritt auf den Areopag von Athen (Apg 17. Kapitel), erhebt seine Stimme und beginnt, die Botschaft vom Heil der Welt zu verkünden. Die Leute sind zuerst durchaus interessiert, an einer bestimmten Stelle jedoch wenden sie sich verärgert oder spöttisch ab. Einige jedoch bleiben und wollen noch mehr hören. Voraussetzung für eine erfolgreiche Verkündigung des Evangeliums ist: 1. ein guter Same, also die wahre, unverfälschte Botschaft Christi; 2. ein fähiger Sämann, der die Botschaft verbreiten und dem jeweiligem Zuhörerkreis vermitteln kann; 3. Zuhörer, die aufnahmebereit sind. Oft endet die Verkündigung allerdings mit der Vertreibung oder dem gewaltsamen Tod des Verkünders, was aber nicht deren Fruchtbarkeit zum Nachteil gereichen muß, sondern oftmals diese sogar noch unterstreicht.

Ein anderes Beispiel aus der heutigen Zeit: Ein junger Mann aus Serbien, der unter dem jugoslawischen Kommunismus atheistisch und fern der Kirche aufgewachsen war, entdeckte im Haus eines Freundes in Belgrad den Katechismus des hl. Nikolaj Velimirović (dt. „Glaube der orthodoxen Christen“). Er befand sich zu jener Zeit in einer Sinn- und Lebenskrise, las das Büchlein, war vom Inhalt, der eine für ihn gänzlich neue Welt- und Sinndimension erschloß, tief

getroffen – so sehr, daß er sogleich begann, sich mit dem orthodoxen Glauben zu beschäftigen, eine Kirche aufzusuchen usw. Bald darauf wurde er getauft und begann, auf orthodoxe Weise zu leben.

Was nun den *Boden* betrifft, auf den die Saat fällt, so geht es hier um die persönliche Aufnahmefähigkeit und Bereitschaft des einzelnen Zuhörers, die entweder die Verwurzelung der Saat ermöglicht, erschwert oder verhindert. Zudem spielt, wie Christus sagt, der Satan eine Rolle dabei und zum anderen dürften sich auch die soziokulturellen Bedingungen der jeweiligen Epoche begünstigend oder erschwerend auswirken. Diese Faktoren, die auf komplexe Weise miteinander verbunden sind, können von den Boten des Wortes nur im geringen Maß beeinflusst werden, denn letztlich entscheidet hier der freie Wille des einzelnen Menschen.

Christus Selbst, der Große Sämann, sät *überallhin*, nicht nur auf guten Boden, sondern auch auf schlechten. Er zeigt uns damit, daß man keine Vorauswahl nach eigenen Vorstellungen treffen soll. Man soll nicht selbst nach eigenem Urteil entscheiden, ob der Boden gut oder schlecht ist, auf den man sät, das heißt, ob sich die Aussaat überhaupt lohnt; denn dies gliche einem Vorverurteilen und einem Eingreifen in die Wege der Göttlichen Vorsehung und Gnade. Der hl. Seraphim von Sarov war befreundet mit einem gewissen Vater Timon, der in einem Kloster Mönchspriester war. Der Heilige gab Vater Timon folgenden Rat: „Vater Timon, säe überall den Weizen, den Gott dir gegeben hat. Säe ihn in gute Erde, in den Sand zwischen den Steinen, auf die Straße, unter das Unkraut. Wahrscheinlich wird manches von deinem Weizen Wurzeln bilden und heranwachsen und Frucht bringen, wenn auch erst nach längerer Zeit. Verstecke nicht das Talent in der Erde, das Gott dir gegeben hat. Sonst wirst du dich für deine Nachlässigkeit vor deinem Herrn zu verantworten haben und bestraft werden.“¹

Unabdingbar für die Verwurzelung der Saat ist aber nicht nur die Qualität des Bodens, also die persönliche Disposition des Menschen, sondern auch die rechte Ernährung und Pflege des Keims und später der wachsenden Pflanze. Dazu ist die Eingliederung in den Leib Christi unverzichtbar, also die Dimension der **Verkirklichung** und **Vertiefung**. Das Wort wurde Fleisch, und dieses Fleisch nimmt der Gläubige in der Heiligen Kommunion zu sich. Dies ist die wahre Speise, die das Christenpflänzchen ernährt, kräftigt und

¹ *Der Schmale Pfad*, Band 34, S. 148

.....

schließlich Frucht bringen läßt. Christus sagt: *Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot ißt, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das Ich euch geben werde, ist Mein Fleisch. [...] Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht eßt und Sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt, hat das ewige Leben. [...] Denn Mein Fleisch ist wirklich eine Speise und Mein Blut ist wirklich ein Trank. Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt, der bleibt in Mir, und Ich bleibe in ihm.* (Jh 6,51-56) Zu dieser Speise kommen noch alle anderen gnadenerfüllten Mysterien und Handlungen der Kirche hinzu, also das gesamte kirchliche Leben, das zur Vertiefung und Festigung des Glaubens und des geistlichen Wachstums dessen, der daran teilnimmt, angelegt ist. Die Orthodoxe Kirche ist gewissermaßen das vom Heiligen Geist gestaltete optimale Umfeld für ein erfolgreiches „Fruchtbringen“.

Das „Fruchtbringen“ selbst hat viele Gestalten. Der hl. Paulus zählt im 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes verschiedene Ämter in der Kirche auf: Apostel, Propheten, Lehrer, Menschen, die mit wundertätiger und heilender Kraft ausgestattet sind, schließlich *verschiedene Arten der Zungenrede* (1 Kor 12,28), worunter laut Prof. Erzpr. Ioannis Romanidis das innere Gebet in verschiedenen Ausprägungen zu verstehen ist. Im Galaterbrief zählt er die Frucht des Heiligen Geistes auf: *Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung* (Gal 5,22-23). Es gibt viele andere Stellen in den Evangelien und Apostelbriefen, die dies weiter ausführen. Wie das „Fruchtbringen“ sich konkret darstellt, sehen wir dann am besten in den *Leben der Heiligen*. Das Ziel, auf das dies alles hinausläuft, ist schließlich die **Vergöttlichung** des Menschen, die *Theosis*. „Gott wurde Mensch, auf daß der Mensch vergöttlicht werde“, wie es die Väter formulieren. Das *Bild Gottes* im Menschen soll wiederhergestellt werden; der Mensch, der zu *Gottes Ähnlichkeit* geschaffen wurde (Gen 1,27), soll ein wahres Kind Gottes sein. Der *Mensch* soll der Gnade nach *das werden*, was *Gott* Seinem Wesen nach ist.

Authentische Mission im orthodoxen Sinn muß nun all diese Dimensionen im Auge behalten, sie darf sich nicht mit einer, dem heterodoxen Stil entsprechenden, reduzierten Variante begnügen.

Die folgenden „Ebenen der orthodoxen Mission“ sind nicht isoliert zu sehen; sie stehen in wechselseitigen Verbindungen miteinander und werden hier nur voneinander getrennt aufgeführt, um einen gewissen Überblick zu erhalten.

C. EBENEN DER ORTHODOXEN MISSION

1. Selbstmission/ Mission bei sich selbst, im eigenen Inneren

Der hl. Seraphim von Sarov sagte: „Erwirb den Frieden Gottes in dir, und tausende Menschen in deiner Umgebung werden gerettet.“ Man kann Gottes Wort nur dann authentisch und erfolgreich vermitteln und für die Wahrheit des orthodoxen Glaubens Zeugnis ablegen, wenn man selbst davon durchdrungen und erfüllt ist und ein entsprechendes Leben führt – das bedeutet, den „Geist des Friedens“ erlangt hat oder zumindest auf dem Weg dazu ist.

Die Mission, die Ierapostolie, muß immer bei sich selbst beginnen. Unser eigenes Herz ist das vom Götzendienst der Leidenschaften verfinsterte Land, das der Erleuchtung durch das Wort Gottes bedarf. Wir selbst sind der Boden, der beackert und gepflegt werden muß. Wir sind dazu berufen, das Reich Gottes *in uns* zu verwirklichen. Dies ist das eigentliche Werk des Christen, seine *Synergie* mit Gott, der um der Rettung des Menschen willen „von den Himmeln herabgestiegen ist, Fleisch angenommen hat... gelitten hat und begraben worden ist“ (Glaubensbekenntnis); damit auch der Mensch an Seiner Herrlichkeit Anteil habe. Dieses Werk kann man auch mit dem griechischen Begriff „Metánia“ oder „Metanie“ (*metánoia*, Umkehr, Reue, Neuorientierung des *nous*) bezeichnen. Die Ablehnung oder Vernachlässigung dieses Werks der fortwährenden „Selbstmission“, der fortschreitenden Hinwendung zu Gott, gleicht einer Ablehnung oder Vernachlässigung des Erlösungswerks Christi und spricht sich in der Folge selbst das Urteil. Auf diesem Weg der Selbstevangelisierung, in dem mehr und mehr Anteile der Persönlichkeit mit Hilfe der Gnade neu auf Gott hin ausgerichtet werden, stößt man im Inneren auf viele Blockaden, Widerstände, Schwierigkeiten und Hindernisse, die darauf zurückzuführen sind, daß die eigenen Willensimpulse lange Zeit dem Diktat der Leidenschaften ausgesetzt waren und das sündige, „falsche“ Wollen Gewohnheit wurde. Sich von diesen Gewohnheiten zu befreien, ist mühsam, zuweilen schmerzhaft und langwierig; zudem werden sie neu stimuliert von der Außenwelt und von den Kräften des Bösen. Das ist das Thema des gesamten asketischen „unsichtbaren Kriegs“. Der Weg der „Selbstmission“ umfaßt demnach die verschiedenen Aspekte der *praxis* des geistlichen Lebens: Halten der Gebote, Reinigung des Herzens, innerer Kampf gegen die Leidenschaften,

Askese, Berichtigung des Verhaltens und des äußeren Lebens und so weiter, begleitet von entsprechender Lektüre, Teilnahme an den Gottesdiensten und Mysterien der Kirche; am sinnvollsten geschieht dies alles unter der Leitung eines erfahrenen Beichtvaters.

Für unser Thema der orthodoxen Mission bedeutet das zum einen, daß es wichtig ist, eine gewisse Erfahrung im geistlichen Leben erworben zu haben, bevor man daran denken kann, „die Saat des Wortes“ weiterzuverbreiten; zum anderen, daß man im Äußeren auf ähnliche Widerstände stoßen wird wie in seinem eigenen Inneren. Es bedeutet aber auch, daß jeder Gläubige aufgefordert ist, dem Geist Christi entsprechend zu leben, um sich selbst fortschreitend zu verchristlichen. Dies wiederum wird im Lauf der Zeit seine Umgebung beeinflussen, bis sich schließlich das berühmte Wort des hl. Seraphim erfüllen kann, das der hl. Theophan der Klausner etwas anders, aber im gleichen Sinn, zum Ausdruck bringt: „Jene, die stets dem Geist Christi entsprechend leben, sind – ohne Worte zu benutzen – die besten Prediger Christi und die überzeugendsten Apostel des Christentums.“

2. Mission im persönlichen Umkreis

Somit kann und sollte man durch die eigene Lebensweise und Ausstrahlung Zeugnis für den orthodoxen Glauben ablegen, auch ohne ihn explizit zu erwähnen. Friede, Barmherzigkeit, Vergebung, geistliche Freude, Zuwendung, Geduld, Sanftmut, Enthaltbarkeit, uneigennütige Liebe und vieles andere strahlen aus, sogar, wie die Väter sagen, auf die Tier- und Pflanzenwelt und auf die unbelebte Materie. Es ist die erwähnte *Frucht des Heiligen Geistes*, die diese Grundstimmung und Ausstrahlung kennzeichnet. Man kann daher durch seine Ausstrahlung, durch sein Verhalten und Handeln „evangelisieren“, ohne Worte zu benutzen. Dann kann es geschehen, daß sich im Lauf der Zeit die Menschen in der Umgebung fragen, woher derjenige eine solche Ausstrahlung hat und warum er auf solche Weise handelt. Die explizite, verbale Vermittlung des Glaubens im engen Familienkreis oder im bekannten sozialen Umfeld ist hingegen oft mit großen Schwierigkeiten verbunden. Jeder lebt in einem besonderen sozialen Umfeld, in seiner Familie, im Freundeskreis, an der Arbeitsstätte, und die Menschen kennen einander. Sind die Familie und das soziale Umfeld seit Generationen orthodox und ist man schon als Kind getauft und im kirchlichen Leben aufgewachsen, stellen sich bestimmte Probleme nicht, die bei

Konvertiten und ihren Familien auftauchen (dafür andere); doch die Menschen, die in einem nichtorthodoxen oder nichtchristlichen Umfeld – oft auf einem langwierigen und konflikträchtigen Weg – zum Glauben kommen, sind oft mit einem ganzen Spektrum an Schwierigkeiten konfrontiert. Die Probleme fangen gewöhnlich schon an, wenn sich jemand nur für die Orthodoxie zu interessieren beginnt, und sie wachsen proportional im Maß dessen, wie ernsthaft er ein orthodoxes Leben zu führen versucht. Oft tritt hier eine Entfremdung mit den Familienangehörigen oder im Freundeskreis ein. Ob hier überhaupt Raum bleibt, die Frohe Botschaft verbal weiterzugeben, oder ob derjenige zunächst alles tun muß, um sein eigenes zartes Glaubenspflänzchen vor diesem Umkreis zu schützen und seinen Weg konsequent zu gehen – was auch immer für jeden einzelnen möglich oder nicht möglich ist, das wird in jedem persönlichen Fall anders aussehen.

Wir werden später noch auf einige besondere Schwierigkeiten in der heutigen Zeit eingehen; im allgemeinen kann man vielleicht sagen, daß es zunächst wohl am sinnvollsten sein dürfte, seinen Weg der Orthopraxie, also der orthodoxen Lebensweise, geduldig zu verwirklichen, ohne verbal mit einer „missionarischen Keule“ auf seinen Umkreis einzuhämmern, was im allgemeinen nur Ablehnung zur Folge hat. Also eher weniger zu sagen, dafür mehr selbst zu leben. Wenn aber Fragen aufkommen, ist es wichtig, Antworten und Begründungen geben zu können; dann muß man den eigenen Glauben erklären und in einen Bezug zu den Fragen und Problemen der heutigen Zeit setzen können. Dafür bedarf es einer Sicherheit im eigenen Glauben, getragen von einer Haltung aufrichtiger Demut und Liebe. Diese Sicherheit und Festigkeit in den Dingen des Glaubens zu erlangen, ist ohnehin Pflicht des Christen. Sie ist im Grunde eine Selbstverständlichkeit und durch das Gebot der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten geboten: durch die Liebe zu Gott, denn wer Gott liebt, hat ohnehin das tiefe Bedürfnis, Sein Wort, Sein Reich, Seine Gebote und Weisungen, Seine Heilige Kirche und Seine Heiligen immer tiefer kennenzulernen; und durch die Liebe zum Nächsten, denn wer den Nächsten liebt, will ihm das Gute, das Höchste Gut, nahebringen, und dieses Nahebringen erfordert seinerseits Wissen und Erfahrung. Demut und Liebe entstehen, wenn derjenige, der orthodox geworden ist, begreift, was ihm (unverdient) anvertraut wurde, als er in die Orthodoxie eintrat.

Ein besonderes Thema, das einer eigenen Betrachtung vorbehalten bleibt, ist hier die Ehe zwischen einem orthodoxen und einem nichtorthodoxen oder nichtchristlichen Ehepartner, wie dies in der heutigen Zeit häufig vorkommt.²

3. Mission durch Gebet

Da letztlich der Heilige Geist der eigentliche „Missionar“ ist, der die Menschen durch Seine „erweckende Gnade“³ für die Wahrheit bereit macht, sollte man Ihn innig und beständig bitten, die Herzen der Suchenden zu erleuchten und Menschen zum wahren Glauben zu führen. Dies ist Aufgabe der Kirche wie auch im Grunde eines jeden einzelnen. Dazu gehört auch die Anrufung der „einheimischen“ Heiligen (also der des deutschen Sprachraums bis Anfang des neunten Jahrhunderts, sowie orthodoxer Heiliger aus Deutschland, die in jüngerer Zeit gelebt haben: hl. Prokopij von Lübeck und Ustjug, hl. Isidor von Rostov, hl. Großfürstin Elisabeth von Rußland, hl. Neumärtyrer Alexander Schmorell) und „ierapostolischer“ Heiliger der jüngeren Zeit (hl. Kosmas Aitolos, hl. Innokentij von Alaska, hl. Ioann Maksimovič von Shanghai und San Francisco, hl. Nikolaj Velimirovič, oder auch noch nicht offiziell verherrlichte Väter wie Priestermönch Seraphim Rose, Gerontas Paisios oder Gerontas Porphyrios). Auch das Gebet zum hl. Erzengel Michael wäre in diesem Zusammenhang zu erwähnen, denn er ist der traditionelle Patron Deutschlands (z. B. eine bestimmte Anzahl kurzer Gebete täglich wiederholt: „Heiliger Erzengel Michael, rette Deutschland.“)

Beim Gebet eines einzelnen für die Erleuchtung konkreter einzelner Personen (z. B. Ehepartner, Eltern, Kinder, Freunde usw.) kann allerdings zweierlei geschehen, das man wissen sollte: Zum einen wirkt die „erweckende Gnade“ häufig dadurch, daß sie Menschen in Lebenskrisen hineinführt, denn die meisten sind nur in Schicksalsschlägen und Krisen bereit, von ihren bisherigen inneren Fesseln, ihren sündigen Wegen und Anschauungen abzulassen, umzukehren und sich Gott in Wahrheit zuzuwenden. Zum anderen besteht für den Betenden eine Gefahr darin, daß er, wenn sein Gebet erhört wird und derjenige, für den er betet, tatsächlich zur Erkennt-

² Siehe dazu z. B. Cornelia Hayes, *Verheiratete Heilige: Anregungen zur Ehe*, in: *Der Schmale Pfad*, Band 37, Sept. 2011.

³ Siehe: Hl. Theophan der Klausner, *Der Weg zur Rettung*, Apeln 2004, S. 79-84.

nis der Wahrheit findet, sich den „Erfolg“ des Gebets selbst zuschreibt. Die Dämonen helfen dann kräftig mit, ihn mit einem subtilen Hochmut zu durchsetzen. Auch in diesem Bereich ist es am besten, sich von einem erfahrenen Beichtvater leiten zu lassen.

Während die Verwirklichung der ersten drei Ebenen der Mission im orthodoxen Sinn jeden einzelnen Gläubigen betrifft und heute wie zu jeder Zeit zur Verfügung stehen, sind die nun folgenden sieben Ebenen bestimmten Personengruppen oder Einzelpersonen in der Kirche vorbehalten.

4. Die innere Mission der Kirche (gemäß dem hl. Justin Popović)

Die Bischöfe als Nachfolger der Apostel sind an erster Stelle berufen, die Botschaft des Evangeliums authentisch zu bewahren, nach außen zu vertreten und weiterzugeben und im Inneren der Kirche den rechten Glauben zu lehren und zu vertiefen. Sie sollten Hirten und Therapeuten, Väter und Lehrer der Gläubigen sein und nicht in erster Linie Diplomaten und Organisatoren, wie dies leider oft der Fall war und ist. Es bleibt die eigentliche Aufgabe der Kirche und ihrer Repräsentanten (Bischöfe, Priester, Theologen), die Gläubigen tiefer im Glauben zu verankern, sie vor den Versuchungen der Epoche zu warnen und zu schützen, ihre Seelen spirituell zu therapieren, sie anzuleiten und zu motivieren auf dem Weg der Rettung, außerdem, den Glauben nach außen hin authentisch zu verkünden und zu vermitteln. Natürlich tragen die Klöster traditionell auf besondere Weise dazu bei (wie z. B. die Athos-Klöster); aber die „innere Mission der Kirche“, wie sie der inzwischen verherrlichte Abba Justin Popović von Ćelije in einem Artikel⁴ nennt, stellt sich als notwendige Aufgabe für die gesamte Kirche. Ihr Ziel besteht darin, den Gläubigen das Bewußtsein zu vermitteln bzw. zu stärken, daß „der richtige Zustand der menschlichen Persönlichkeit aus Unsterblichkeit und Ewigkeit gefügt ist – und nicht aus dem Reich der Zeit und Sterblichkeit...“ Vater Justin schreibt: „Die Berufung unserer Kirche, die uns von Christus gegeben und von den Heiligen Vätern in der Praxis verwirklicht wurde, ist diese: daß in der Seele unseres Volkes die Wahrnehmung und das Bewußtsein eingepflanzt und gepflegt werde, daß jedes Glied der Orthodoxen Kirche eine Katholische Person ist: ein Mensch, der ewig und gottmenschlich ist;

⁴ *Die innere Mission unserer Kirche – wie man Orthodoxie vermittelt*, in: *Der Schmale Pfad*, Band 14, S. 32-40.

daß jeder einzelne Christus angehört und daher ein Bruder jedes Menschen ist, ein dienender Knecht aller Menschen und aller geschaffenen Dinge. Dies ist die von Christus gegebene Zielrichtung der Kirche. Jedes andere Ziel ist nicht das Ziel Christi, sondern das des Antichrist.“

Um dieses Ziel zu verwirklichen, müssen sich laut Abba Justin die Repräsentanten der Kirche selbst um die asketischen Tugenden bemühen und diese den Gläubigen vermitteln, als da wären: 1. die Anstrengung des Glaubens, der keine Kompromisse eingeht; 2. die Tugend des Betens und Fastens; 3. die Tugend der allumfassenden Liebe, „jener Liebe, die keine Grenzen kennt, die nicht fragt, wer würdig ist und wer nicht, sondern die alle liebt; die Freunde und Feinde liebt, die Sünder und Übeltäter liebt, ohne jedoch ihre Sünden und Verbrechen zu lieben“; 4. die gottmenschliche Tugend der Sanftmut und Demut; 5. die Tugend der Langmut und Demut, „das bedeutet, Mißhandlungen zu ertragen, Böses nicht mit Bösem zu vergelten, im echten Mitgefühl jeden Angriff, Verleumdung und Verletzung zu vergeben.“ Letzteres ist das Mitgekreuzigtsein mit Christus, die Bereitschaft zu Verfolgung und Martyrium: „Das Martyrium ist der Zustand, in dem der Christ Frucht bringt.“

Vater Justin betont: „Es ist der Auftrag unserer Kirche, die Lebensweise der Menschen mit diesen gottmenschlichen Tugenden und asketischen Mühen zu durchtränken; ihr Leben und ihre Seele fest mit diesen gottmenschlichen Tugenden zu verbinden. ... Wir müssen asketische Mühe im Namen Christi als Erwiderung auf die kulturellen Versuche aufwenden, die im Namen des dekadenten und verformten europäischen Wesens durchgeführt werden, im Namen des Atheismus, der Zivilisation oder des Antichrist.“

Es geht bei der inneren Mission der Kirche vor allem um „die Schaffung solcher Christus-tragenden Asketen. Der Leitspruch, der heutzutage in der Kirche zu hören sein sollte, ist: Laßt uns zu den Christus-tragenden Asketen und den Heiligen Vätern zurückkehren!“

Die Orthodoxie sollte demnach dem materialistischen, gottfernen Zeitgeist eine asketische Gesinnung entgegenstellen, die auf das Ewige ausgerichtet ist; so kann sie ausstrahlen und jene, die unter diesem Zeitgeist leiden und sich nach Reinheit, Wahrheit und Heiligkeit sehnen, zur Wahrheit führen. Nötig sind dafür Asketen und asketisch ausgerichtete Priester. So schreibt Vater Justin: „Die Asketen sind die einzigen orthodoxen Missionare. Askese ist ihre

einzig Missionsschule. Orthodoxie ist asketische Anstrengung, und sie ist Leben, und auf diese Weise – durch Mühe und Leben – strahlt ihre Berufung aus und wird verwirklicht. Die Entfaltung von Askese: dies sollte die innere Sendung unserer Kirche unter den Menschen sein.“

5. Mission durch Übersetzung und Verbreitung orthodoxer Literatur

Viele Suchende kommen mit der Orthodoxie durch Bücher in Berührung, und für ihren weiteren Weg ist es oft von entscheidender Bedeutung, daß ihnen authentische Literatur zur Verfügung steht, somit müssen grundlegende orthodoxe Texte in die Landessprache übersetzt und verbreitet werden. Die Schriften der Heiligen Väter und die Leben heiliger und gerechter Menschen stehen dabei im Vordergrund, da vor allem sie den wahren Geist der Orthodoxie transportieren. Eine besondere Bedeutung kommt dabei den Vätern der neueren Zeit zu. In diesem Zusammenhang spricht Vr. Seraphim Rose von „living links“ (lebendige Verbindungsglieder) mit den früheren Vätern, da sie die zeitlose Wahrheit der Orthodoxie in die heutige Zeit übertragen und zugänglich machen können. Bei der Übersetzung solcher Texte stellen sich gewisse charakteristische Probleme, die einerseits dadurch bedingt sind, daß es für bestimmte Begriffe der orthodoxen Tradition keine adäquaten Begriffe im Deutschen gibt (z. B. *nous, theoria, praxis, metania, noetisches Gebet, hesychia; prelest, umilenie*), zum anderen, daß viele Begriffe im Deutschen heterodox „besetzt“ sind oder ins Lächerliche gezogen wurden. Man muß die Begriffe reinigen und neu erklären, indem sie im orthodoxen Kontext verwendet werden. Bei einigen Begriffen scheint es notwendig, tatsächlich neue Wörter, also Fremdwörter einzuführen, wie das ja auch in anderen sprachlichen Zusammenhängen (Wissenschaft, Kunst, andere Religionen) der Fall ist. Inzwischen liegen eine ganze Reihe wichtiger Schriften in deutscher Sprache vor, so daß den Suchenden der Zugang zum orthodoxen Glauben und die Verwirklichung der orthodoxen Lebensweise dadurch erleichtert wird.

Ein anderes Thema in diesem Zusammenhang ist die Übersetzung liturgischer Texte. Grundlegende Texte liegen hier in deutscher Sprache bereits vor, und eine Übersetzungskommission versucht sich an der Verbesserung und Vereinheitlichung der Texte. Der Großteil der Minäen mit den wichtigen Kanones für jeden Tag des

Jahres ist allerdings noch nicht ins Deutsche übersetzt worden; doch sie sind es gerade, die den Zuhörer, Leser oder Mitbetenden in die ganze Fülle der Orthodoxie einführen.

6. Liturgische Mission

Durch traditionell ausgestaltete, schöne Kirchen, durch würdige Gottesdienste und schönen, traditionellen Gesang werden Suchende angezogen und seelisch berührt (man denke z. B. an die bekannte Geschichte über die Gesandtschaft der Kiever Rus' in Konstantinopel, die die Göttliche Liturgie als „Himmel auf Erden“ erlebte und dies dem russischen Herrscher Vladimir vermittelte, was dann zu dessen und seiner Untertanen Taufe führte). Hierbei steht nicht das ästhetische Moment an sich im Vordergrund, sondern die Vermittlung des Geistigen durch das Ästhetische; also beispielsweise nicht die Schönheit und Kunstfertigkeit des Gesangs, sondern die Frage, inwiefern er den Geist der Anbetung vermittelt und fördert. Einzelne Abschnitte der Liturgie in der Landessprache (deutsch), besonders die Ektenien, die Lesungen und einzelne Gebete, sind hilfreich zum Verständnis. Die Feier der Göttlichen Liturgie selbst schon heiligt das Land, zumal ja explizit auch für das Land und dessen Regierung gebetet wird, auch wenn diese nicht christlich ist. Die „liturgische Mission“ ist auch eine der „klassischen Formen“ der orthodoxen Ierapostolie. Man baut Kirchen, vollzieht die Gottesdienste und wartet darauf, daß Menschen kommen, um, zunächst einfach durch Neugier, später aus echtem Interesse, die Gottesdienste, die Liturgie und den Glauben kennenzulernen. Dazu ist eine gewisse Offenheit notwendig.

7. Mission durch Offenheit

Die Orthodoxe Kirche hat im Lauf der zweitausend Jahre ihres Bestehens das Erbe Christi und der Apostel treu bewahrt. Dies ging nur durch klare Abgrenzung gegen alles Unwahre, gegen Häresien und Verfälschungen, innere und äußere Feinde. Um ihren Missionsauftrag zu erfüllen, bewahrte sie aber zugleich die Offenheit der Einladung: Priester und andere Gläubige sollten daher offen und zugewandt gegenüber anderen sein, Suchenden klare Auskunft geben und die Grundlagen des Glaubens erklären können, auf gute weiterführende Literatur verweisen und sich nicht abweisend oder desinteressiert verhalten. Dazu ist wichtig, daß die Priester auch einigermaßen die Landessprache beherrschen und Orthodoxie nicht

.....

auf ethnische Grenzen (Russen, Serben, Griechen...) beschränkt sehen. Gerade die Priester spielen hier eine wichtige Rolle, denn sie sind für viele spirituell Suchende natürlich die ersten und wichtigsten Ansprechpartner. Es hängt zu einem bedeutenden Teil dann von ihnen ab, ob sie die Suchenden abstoßen oder in die Kirche einführen können, und es hängt auch von ihnen weitgehend ab, ob sich die anderen Gläubigen in der Kirche gegenüber Besuchern und Suchenden abweisend verhalten oder ihnen den Zugang erleichtern. Im Grunde geht es hier um die anfangs erwähnte Aufforderung des Philippos an Nathanael: *Komm und sieh!*

8. Gründung und Förderung missionarischer Projekte

Hiermit ist zum einen das „klassische“ Thema der Mission in nichtchristlichen Regionen der Erde gemeint. In der heutigen Zeit gibt es viele Beispiele orthodoxer missionarischer Projekte in Afrika und Asien und an den anderen „Enden der Erde“. Einzelne Personen, wie Archimandrit Kosmas vom Athos-Kloster Grigoriou, der „Apostel von Zaire“⁵, haben in dieser Hinsicht Großtaten geleistet. Missionarische Bruderschaften wie die St. Herman of Alaska Brotherhood (U.S.A.) oder die orthodoxe missionarische Organisation „St. Cosmas Aitolos“ (Thessaloniki, Griechenland) wirken in vielen Ländern durch ihre Publikationen, durch die Gründung von Gemeinden, missionarischen Zentren und Klöstern, die Einrichtung von Buchläden, in denen auch Gottesdienste stattfinden, und durch andere Projekte. In diesem Sinn geht es auch im deutschsprachigen Raum vordringlich um die Vermittlung der Orthodoxie durch Publikationen, Vorträge, Seminare, von Gottesdiensten begleiteten Tagungen (wie die Reihe „Begegnungen mit der Orthodoxie“, die langjährige Veranstaltungsreihe der deutschen Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, zuerst in Frankfurt, dann in München) und dergleichen. In diesem Zusammenhang wären auch einige deutsch- oder mehrsprachige Gemeinden zu erwähnen, die von Priestern gegründet wurden, die ihrerseits zur Orthodoxie konvertierten⁶. Heutzutage kommt dem Medium Internet besondere

⁵ D. Aslanidis / Mönch Damascene Grigoriatis, *Apostle to Zaire, The Life and Legacy of Blessed Father Cosmas of Grigoriou*, Thessaloniki 2001, Uncut Mountain Press

⁶ Beispielsweise die Gemeinden der hll. Kyrill und Method in Hamburg (<http://www.deutsch-orthodox.de/>) und die des hl. Christophoros in Mainz (<http://www.mainz-orthodoxie.de/>)

.....
Bedeutung zu, und hier hat der Suchende z. B. über die Portale
www.orthpedia.de
www.orthodoxie-in-deutschland.de
www.deutsch.oodegr.com/
www.orthodoxe-kirche.de Zugang zu vielen Quellen. Unter Umständen wären auch soziale Projekte möglich. Wünschenswert wäre die Gründung weiterer multinationaler, missionarisch ausgerichteter Gemeinden, Klöster (Vorbild: St. Spiridon Skite, Geilnau) oder anderer Zentren.

9. Mission durch Martyrium

Während in der frühen Zeit des Christentums die Verkündigung der Frohen Botschaft oft durch das blutige Martyrium nebst begleitenden Wundern besiegelt wurde, kann man zum jetzigen Zeitpunkt in den deutschsprachigen Ländern den Glauben noch relativ unbehelligt praktizieren. Doch neben dem „roten“, dem blutigen Martyrium, gibt es auch andere Arten des Martyriums. In der irisch-schottischen Tradition des Orthodoxen Christentums sind auch ein „grünes“ und ein „weißes“ Martyrium bekannt, wobei das grüne das Martyrium der Askese ist und das „weiße“ das des freiwilligen Exils – der Trennung von allem Vertrauten, die frei gewählte Heimatlosigkeit, verbunden mit asketischen Bemühungen. Und man könnte wohl auch noch von einer vierten Art des Martyriums sprechen: das „stille Martyrium“, das diejenigen häufig erfahren, die inmitten einer säkularen oder antichristlichen Umwelt ernsthaft auf orthodoxe Weise zu leben versuchen. Man könnte es als „graues“ Martyrium bezeichnen, da es am wenigsten spektakulär ist und sich meist unauffällig oder unbemerkt vollzieht. Es besteht also darin, daß jemand zum orthodoxen Glauben findet und ihn auf konsequente Weise inmitten einer Umgebung lebt, die diesen ablehnt. Dies betrifft nicht nur die orthodoxe Weltanschauung, sondern mehr noch die orthodoxe Lebensweise. Die orthodoxe Weltanschauung ist an sich schon der vorherrschenden säkularen entgegengesetzt und in vielen Punkten mit ihr nicht vereinbar, doch wenn man sie nicht explizit bekundet und zu vielem schweigt, kann man sich gewöhnlich mit der säkularen Welt arrangieren. Doch wenn man die Fastentage und -zeiten einhält, regelmäßig an den Sonntagen und Festtagen an den Gottesdiensten teilnimmt, sich bekreuzigt, morgens und abends, vor dem Essen und zu anderen Zeiten betet, Ikonen in seiner Wohnung hat, vor denen Lampaden brennen, an sündigen Handlungen und

Veranstaltungen nicht mehr teilnimmt usw., kann dies nicht verborgen bleiben, und derjenige, der auf solche Weise lebt, ist häufig Anfeindungen, Spott und Ausgrenzungen ausgesetzt. Wenn dann noch ein offenes Aussprechen der Wahrheit hinzukommt, führt dies in der heutigen säkularen und gegenüber dem Christlichen in vielerlei Hinsicht feindlich eingestellten Welt häufig zu einem sozialen Martyrium. Die Feindschaft der Welt und die Einsamkeit inmitten der anderen Menschen um Christi willen zu ertragen, ist ein „graues“ Martyrium; doch durch das Zeugnis, das man dadurch ablegt, können im Lauf der Zeit andere berührt werden, zum Nachdenken kommen oder sogar selbst zum Glauben finden.

10. Mission durch Heiligkeit

Christus, der menschgewordene Logos, das „Wort Gottes“, wurde vom Vater gesandt und gab diese Sendung weiter. Er bevollmächtigte zunächst die Elf Jünger, dann die Siebzig, das „Wort über das Wort Gottes“ als „Zeugen“ (μάρτυρες) weiterzutragen. Aber damit sie dies überhaupt konnten, mußte der Heilige Geist auf sie herabkommen, und in Seiner Kraft vollbrachten sie dieses Werk. Die drei wesentliche Bestandteile des apostolischen Amtes sind, wie schon erwähnt: der Auftrag, die Zeugenschaft und das Erfülltsein mit dem Heiligen Geist. In seinem „Fenster auf die Kirche“, wie es Vater Ioannis Romanidis nennt, stellt der hl. Paulus die Apostel an die erste Stelle (1 Kor 12,28). Das apostolische Amt ist also zunächst jenes, das vor allem für die Verkündigung der Botschaft zuständig ist, wobei die drei Bedingungen erfüllt sein müssen: a) keiner ist von sich aus Apostel, sondern er wird von Gott dazu berufen; b) er ist Zeuge, was man nur sein kann, wenn man die Botschaft persönlich erfahren hat – entweder durch direkte Begegnung mit dem lebendigen Christus wie die Jünger oder durch Offenbarung wie Paulus; c) er muß mit dem Heiligen Geist erfüllt sein, d. h. er muß die Erfahrung der Vergöttlichung kennen (laut Vr. Ioannis Romanidis), weil er sonst nicht vollständig in der Wahrheit stehen kann und auch nicht die Kraft hat, die zur Verkündigung und Zeugenschaft notwendig ist. Die Ierapostolie der Kirche beginnt mit den Aposteln, und dieses Amt wurde durch Handauflegung durch die Apostel auf die Bischöfe weitergegeben, die von daher infolge der apostolischen Sukzession zur Fortführung des apostolischen Werkes designiert wurden. Im Lauf der Kirchengeschichte stößt man außer dieser

hierarchischen Sukzession immer wieder auf „Apostelgleiche“, auf die dieselben drei Kriterien zutreffen (ob sie nun diesen Titel offiziell tragen oder auch nicht): a) Berufung durch Gott, sei es direkt, oder im Gehorsam gegenüber der kirchlichen Weisung; b) starke unmittelbare Erfahrung der Gnade Gottes, was zum glaubwürdigen Zeugnis bis hin zum Martyrium befähigt; c) Erfülltsein mit der Kraft des Heiligen Geistes. Dies trifft z. B. auf die heilige apostelgleiche Nina (Nino) von Georgien zu, auf den hl. Patrick von Irland, auf den hl. Columba von Iona, den hl. Columban von Luxeuil, den hl. Bonifatius, den Apostel Deutschlands, auf die heiligen apostelgleichen Kyrill und Method, die Lehrer der Slaven, auf den hl. Stefan von Perm, auf den hl. apostelgleichen Kosmas Aitolos, auf den hl. Innozentij von Alaska, auf den hl. Nikolaj von Japan, auf den hl. Ioann Maksimovič von Shanghai und San Francisco und andere.

Neben der eigentlichen Ierapostolie, für die an erster Stelle die Bischöfe der Kirche zuständig sind, und neben der hohen und seltenen Berufung der „Apostelgleichen“, gibt es noch eine weitere, die für jeden Gläubigen von Bedeutung ist, wie sie in den bereits zitierten Worten des hl. Theophan des Klausners zum Ausdruck kommt: „Jene, die stets dem Geist Christi entsprechend leben, sind – ohne Worte zu benutzen – die besten Prediger Christi und die überzeugendsten Apostel des Christentums.“

Wie der hl. Abba Justin Popović sagte, sind darin wiederum die Asketen Vorbilder und somit die eigentlichen orthodoxen Missionare. Schließlich krönt **Heiligkeit** das asketische Bemühen, und Heiligkeit ist es auch, was die Menschen so anziehend macht, daß andere, die nach dem Heil der Seele suchen, durch die Begegnung mit solchen Menschen berührt, verwandelt und auf den Weg der Rettung geleitet werden.

Heiligkeit ist daher die Vollendung der Selbstmission (Ebene 1) und der inneren Mission der Kirche (Ebene 4).

Zur abschließenden Veranschaulichung seien hier einige kurze Abschnitte aus der Biographie über Gerontas Paisios vom Athos, die Priestermonch Isaak verfaßt hat, angeführt⁷. Bekanntermaßen war Gerontas Paisios (1924-1994) einer der großen Väter des Zwanzigsten

⁷ Hieromonk Isaac, *Elder Paisios of Mount Athos* engl. Übersetzung des griechischen Originals: Βίος Γέροντος Παΐσιου τοῦ Ἀγιορείτου, hg. Holy Monastery „Saint Arsenios the Cappadocian“, P.O. Box 1001, GR-63071 Ormylia, Griechenland, S. 628-633

Jahrhunderts, ein Heiliger, wenn auch noch nicht offiziell verherrlicht, dessen Person und Werk immense Wirkung entfalten⁸.

Vater Paisios war ein Hesychast, er liebte die einsame Stille, und doch war er, wie Priestermonch Isaak schreibt, „sein ganzes Leben hindurch ein Prediger Christi. [...] Er vollbrachte sein apostolisches Werk von der Wüste aus, er half einer Vielzahl von Menschen, und so war er sowohl ein Asket als auch ein Missionar. [...] Reich im Heiligen Geist, war der Gerontas in der Lage, die Hungrigen zu nähren, genauso, als wäre er ein Mann, der materiellen Reichtum besitzt und die Armen speist. Er verließ nicht den Heiligen Berg, um zu lernen oder in fernen Kontinenten Missionar zu werden. Er blieb stattdessen in der 'Wüste' und mühte sich in der Askese – und Gott führte Menschen von jedem Kontinent zu ihm. Sein missionarisches Werk war so wichtig und effektiv, weil es eine Opfergabe war, die aus Askese hervorging und von ihr begleitet wurde.

Das leuchtende Beispiel des Gerontas war allein schon eine Form der Unterweisung und der Evangelisierung. In der Tat war sein Beispiel der wichtigste Beitrag. Er erwies sich als Modell des christlichen Lebens: Er streifte den alten Menschen ab und ließ das Bild Gottes in ihm aufleuchten, und er wurde zu einem, der Christus nachahmte. [...] Durch sein Leben verifizierte er die Wahrheit des Evangeliums und bestätigte die Existenz der übernatürlichen Ereignisse, die in der Heiligen Schrift beschrieben werden. Diese Tat ist eine kostbare und zeitlose Gabe, und sie rechtfertigte, was er sagte und tat, indem sie seine Worte und Handlungen mit Gnade ausstattete. Was immer der Gerontas sagte, er hatte es zuerst gelebt.“

„Der Gerontas war froh, wenn jemand ihm vom Wunsch erzählte, Missionar zu werden, und er half demjenigen, ein wirklicher zu werden. Er hielt es für wesentlich, daß das missionarische Werk bei einem selbst beginnt, und diese seine Lehre bringt die orthodoxe Auffassung darüber zum Ausdruck, ein Missionar zu sein. Man sollte zuerst selbst heilig werden, um anderen Heil bringen zu können. Das Selbst ist der Grundpfeiler im missionarischen Werk – wenn es seinen Elan verliert, ist das ganze Vorhaben in Gefahr. Folglich muß es das Bestreben des Missionars sein, Gnade zu empfangen und heilig zu werden. Von diesem Augenblick an beginnt das wirkliche missionarische Werk.

⁸ Siehe *Der Schmale Pfad*, Band 15

Der Gerontas pflegte zu sagen: ‚Auch bei uns findet man diesen unorthodoxen Geist der Mission. Wir schauen nicht auf uns selbst, die wir von stinkenden Wunden bedeckt sind; statt dessen denken wir darüber nach, wie wir andere retten können. Dieser leichtsinnige Geist tritt dem Mönch in den Weg. Wenn wir andererseits mit uns selbst beginnen – was endlose Arbeit erfordert –, wenn wir uns nach innen wenden, dann wird auch dem anderen Menschen geholfen. Ich kannte eine russische Nonne im Heiligen Land, im Kloster der hl. Magdalena, die mit ihrer Gegenwart und ihrem Schweigen predigte. Göttliche Gnade ging von ihr aus – man lernte, indem man sie einfach nur anschaute.‘

Jemand bat ihn um den Segen, im Ausland missionarisch tätig zu sein, und der Gerontas antwortete: ‚Um in das missionarische Feld zu gehen und wirklich Ergebnisse zu erzielen – dafür muß der Mensch heilig sein. Es ist nicht genug, zu wissen, wie man ein Auto fährt und so weiter – man muß Wunder wirken können! Wenn man beispielsweise irgendeinem Magier auf der anderen Straßenseite begegnet, muß man ein Wunder vollbringen können, damit der arme Mensch an Christus glauben kann.‘ Er sagte einem anderen, er sollte es verstehen, einige Jahre in einem Kloster zu leben, bevor er ins missionarische Feld ginge.“

Genauso war es bei einem anderen großen heiligen Vater unserer Zeit, Gerontas Porphyrios. Ein geistliches Kind von ihm schreibt: „Und so verwirklichte sich mit dem Gerontas das wunderbare Phänomen der ‚umgekehrten Mission‘ orthodoxer Heiliger. Jemand hat einmal geschrieben: ‚Der orthodoxe Asket geht nicht hinaus, um die Welt zu retten, sondern er bittet im Geheimen Gott, dass Er die Welt retten möge.‘ Der Gerontas ging nicht hinaus in die Welt, um zu predigen. Er versteckte sich vor der Welt, um sich ohne Ablenkung völlig der Anbetung Gottes hinzugeben. Aber Gott machte ihn zum Wohnsitz Seiner Gaben.“⁹

Die Heiligen sind ein Geschenk Gottes für die Menschen. Die besten Missionare waren daher zu allen Zeiten die Heiligen. Man denke z. B. an die Christianisierung Irlands durch den hl. Patrick und die nachfolgende Gründung buchstäblich Tausender von Klöstern durch die irischen Heiligen; die Ausweitung ihres Wirkens

⁹ Konstantinos Giannitsiotis, *Mit Gerontas Porphyrios*, Hg. Heiliges Frauenkloster der Verklärung, Milei (Attika-Griechenland), dt. von Katerina Pusch, S. 393f.

nach Schottland und auf das kontinentale Europa. Oder denken wir an das Beispiel Rußlands. Es waren Mönche, heilige Asketen, die in der Einsamkeit der Wälder ein hesychastisches Leben führten, die den „Geist des Friedens“ suchten und sich deswegen in immer unwegsamere, weiter nördlich gelegene Gegenden begaben. Doch obwohl sie die Einsamkeit suchten, verbreitete sich der Ruf ihrer Heiligkeit; ihr Licht konnte nicht verborgen bleiben. Schüler scharten sich um sie, Klöster wurden gegründet, und Ortschaften entstanden im Umkreis. Hier seien nur die heiligen Antonij und Feodosij von Kiev, der hl. Sergij von Radonež, der hl. Alexander von Svir erwähnt. Auf diese Weise fand in Rußland eine Art asketisch-mona-stische Besiedlung statt, die immer weiter nach Norden und Osten vorstieß. Freilich war solches nur möglich in einer besonderen historischen Situation – die Saat fiel in vielerlei Hinsicht auf frucht-baren Boden. Obgleich der Boden zunächst als karg und steinig erschien, brachte er doch eine unvorstellbar reiche Ernte hervor – bis hin zum millionenfachen Martyrium der russischen orthodoxen Gläubigen im Zwanzigsten Jahrhundert.

D. HINDERNISSE ORTHODOXER MISSION

Durch die Emigration vieler Menschen aus den orthodox geprägten Ländern (Rußland, Serbien, Griechenland, Rumänien usw.) im 20. Jahrhundert erfolgten in den westlichen Ländern wesentliche missionarische Impulse. Gemeinden und Klöster wurden gegründet, Literatur wurde in die Landessprachen übersetzt, und viele Nicht-orthodoxe fanden dadurch den Weg in die Orthodoxie. Beispielsweise hat in den U.S.A. diese Bewegung seit den 60er Jahren verstärkt an Zulauf gewonnen. Auch hier in Deutschland, wie auch in anderen westlichen Ländern, gibt es seit vielen Jahren orthodoxe Gemeinden, bei deren Aufbau Großartiges geleistet wurde: Es wurden schöne Kirchen gebaut, und es werden an vielen Orten auf würdige Weise Gottesdienste zelebriert. Die Gemeinden erfreuen sich regen Zulaufs; der traditionelle liturgische Gesang wird gepflegt; es findet katechetischer Unterricht statt; es werden Jugend-treffen und -freizeiten organisiert und Schriften, zum Teil mehr-sprachig, herausgegeben; doch der Prozeß der Weitergabe und Vermittlung der Orthodoxie an Nichtorthodoxe scheint nur wenig voranzuschreiten. Im folgenden wollen wir versuchen, einige mögliche Hindernisse für die orthodoxe Mission benennen. Da es in den

westlichen Ländern keine eigenständige Orthodoxie gibt, wird die Orthodoxe Kirche hier fast ausschließlich durch die Gemeinden anderer Nationalkirchen repräsentiert. Daraus resultiert die erste Kategorie von Schwierigkeiten und Hindernissen für die Mission; die andere liegt auf Seiten der möglichen Rezipienten. Dazu kommen noch übergreifende Faktoren, die durch die besondere Zeitepoche, in der wir leben, geprägt sind.

1. Auf Seiten der Orthodoxie:

a) Gleichgültigkeit, mangelndes Interesse

Die Leitung der bestehenden orthodoxen Nationalkirchen im deutschsprachigen Raum scheint an der orthodoxen Mission, d. h. an der Verbreitung und Vermittlung der Orthodoxie unter Nichtorthodoxen, häufig nur wenig oder gar kein Interesse zu haben. Das mag mit Gewohnheit oder Gleichgültigkeit zu tun zu haben oder mit anderweitiger Überlastung; doch es ist offensichtlich, daß missionarische Initiativen praktisch keine Unterstützung erfahren. Zwar gibt es in Deutschland neuerdings die erwähnte offizielle Kommission zur Übersetzung liturgischer Texte, und es gibt Bestrebungen zur Etablierung orthodoxen Religionsunterrichts an Schulen, doch es gibt beispielsweise keine Kommission, die sich mit der Verbreitung der orthodoxen Botschaft unter Nichtorthodoxen oder mit der Gründung eines orthodoxen missionarischen Zentrums befassen würde, dessen Aufgabe es wäre, durch Vortragsreihen, Seminare, deutschsprachige Gottesdienste, Herausgabe von Schriften usw. für Suchende eine Anlaufstelle zu bieten. Die Initiative bleibt einzelnen überlassen, und diese sind weitgehend auf sich allein gestellt.

b) Nationalismus, ethnische Zentriertheit, mangelnde Sprachkenntnisse

Es kann offenbar immer noch geschehen, daß man als Deutscher in orthodoxen Gemeinden auf Ablehnung stößt und zu hören bekommt: „Orthodoxie ist etwas für Russen (Griechen, Serben usw.); Deutsche sollten katholisch oder evangelisch bleiben.“ Wie berichtet wird, war eine solche Reaktion nicht selten, und wenn sie auch nicht immer verbal erfolgte, so doch atmosphärisch. Auf eine solche Haltung kann man, wie anfangs erwähnt, auch heute noch stoßen¹⁰,

¹⁰ Ein Bekannter schrieb mir neulich: „Ein russischer Priester aus dem Ruhrgebiet sagte mir in einem Gespräch zu diesem Thema, dass man keinen Deutschen aus der

und noch immer scheinen viele orthodoxe Bischöfe und Priester die Orthodoxie eher als die bestimmte Konfession ihrer jeweiligen ethnischen Gruppierung zu betrachten, nicht aber als die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische, also universale Kirche Christi, die der ganzen Welt das Heil zu spenden vermag. Dies ist mithin eine Folge dessen, daß die hiesigen Diözesen und Gemeinden aus den Emigrationsbewegungen des 20. Jahrhunderts hervorgegangen sind und somit zunächst einmal für die Betreuung ihrer jeweiligen Landsleute zuständig waren. Sie hatten eine Heimat und Halt zu spenden; dazu kam, daß viele der Gemeindemitglieder Flüchtlinge und als solche entwurzelt und traumatisiert waren. Dazu kamen oft große wirtschaftliche und soziale Schwierigkeiten, so daß man buchstäblich um das blanke Überleben zu kämpfen hatte. Die Gemeinden boten und bieten ethnischen und sozialen Zusammenhalt, stärken die jeweilige Identität. Somit erfüllten sie an sich ihre Aufgabe, und dies oft unter großen persönlichen Opfern der Geistlichen. Doch inzwischen sind die Diözesen etabliert, viele Gemeinden sind festverwurzelt, und es wäre wohl an der Zeit, zu erkennen, daß die orthodoxe Emigration im 20. Jahrhundert gemäß der göttlichen Vorsehung auch dazu bestimmt war und ist, die Orthodoxie weltweit zu verbreiten, zu etablieren und zugänglich zu machen. Das Evangelium soll in der ganzen Welt verkündet werden – und zwar auf orthodoxe Weise, im orthodoxen Kontext, wie es der hl. Ioann Maksimovič von Shanghai und San Francisco betonte, auf daß die *Schrift erfüllt werde*, die dies für die Endzeit voraussagte. Und tatsächlich gibt es inzwischen in zahlreichen Ländern der Welt orthodoxe Gemeinden, und es entstehen ständig noch weitere. Wenn wir die Emigrationsbewegungen der Orthodoxen unter diesem Gesichtspunkt betrachten, erhalten wir eine erstaunliche Perspektive, auch auf die politischen und sozialen Umwälzungen des vorigen Jahrhunderts. Wir sehen auch hierin das Walten der Göttlichen Vorsehung. Doch es ist an der Zeit, daß sich die Orthodoxen – und vordringlich Bischöfe und Priester – dieser missionarischen Perspektive der Emigrationsbewegungen bewußt werden und ihr entsprechend begegnen. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist allein schon das Erlernen der jeweiligen Landessprache und das Bewußtsein dessen, daß die Orthodoxe Kirche als die einzige und wahre

Kirche schicke, aber dass die ‘traditionelle Religion in Deutschland’ schließlich die ‘katholische und protestantische Kirche’ sei.“

Kirche Christi auch Trägerin des Missionsauftrags ist. Dem steht aber etwas entgegen, was in der heutigen Zeit den inneren Kern der Orthodoxie insgesamt und somit auch ihre Ierapostolie bedroht:

c) Ökumenische Diplomatie / Ökumenismus¹¹

Auch wenn man einräumt, daß die ursprüngliche Intention der ökumenischen Bewegung von orthodoxer Seite aus gewesen sei und in manchen ökumenischen Begegnungen und Kommissionen auch noch immer eine Rolle spielen mag, Zeugnis für die Wahrheit der Orthodoxie abzulegen, die den authentischen Weg der Rettung (Ver-göttlichung) des Menschen lehrt und verwirklicht, so wird diese Intention jedoch allein schon dadurch durchkreuzt, daß (zumindest indirekt) die heterodoxen Konfessionen anerkannt und als „Kirchen“ angesprochen werden. Dadurch wiederum werden diese in ihren Verirrungen bestätigt, Suchende (und Gläubige) verwirrt und Konversionen erschwert. Es ist für Orthodoxe bei solchen Begegnungen außerordentlich schwierig, im Sinn der „ökumenischen Diplomatie“ die Wahrheit nicht in irgendeiner Form zu verleugnen oder hintanzustellen. Im „Geist der Ökumene“ ist eine orthodoxe Mission in den Ländern, in denen der römische Katholizismus oder der Protestantismus dominant sind, in expliziter Form praktisch nicht möglich, da man dadurch in Konkurrenz und Konfrontation mit den etablierten „Konfessionen“ geraten würde. Dies könnte wiederum zu erheblichen Problemen führen, da oft finanzielle Abhängigkeiten von den anderen „Konfessionen“ bestehen, deren Räumlichkeiten genutzt und mit denen gemeinsame Projekte durchgeführt werden, oder weil aus politischem Kalkül Vorsicht geboten scheint.

Während man aus „ökumenischer Diplomatie“ klare Konfrontationen und Abgrenzungen vermeidet, geht der eigentliche *Ökumenismus* weiter, indem er die Einzigartigkeit der Kirche Christi gemäß dem orthodoxen Glaubensbekenntnis in Frage stellt und die heterodoxe Auffassung von den verschiedenen „Zweigen“ der Kirche

¹¹ Siehe zum Thema „Ökumenismus“ eine Reihe von Beiträgen im *Schmalen Pfad*: z.B. in Band 13 *Konturen der Konversion* von Priestermönch Alexios oder der Abschlußbericht der interorthodoxen Konferenz „Ökumenismus: Ursprünge – Erwartungen – Enttäuschungen“; in Band 20: *Orthodoxie und Römischer Katholizismus* von Archimandrit Georgios; oder in Band 30: *Ökumenismus* vom hl. Kloster Paraklitos und das „Glaubensbekenntnis gegen den Ökumenismus“; sowie die Texte zur Konferenz *Heiligväterliche Theologie und „postväterliche“ Häresie* in Band 40 und weitere Beiträge.

übernimmt, die wieder zusammenkommen sollen, nachdem sie sich voneinander getrennt haben. Er verleugnet somit die ungebrochen bestehende Einheit und Vollständigkeit der *Einen* Kirche, die in der Orthodoxen Kirche gewahrt wurde, um diese vorgeblich wiederherzustellen und übernimmt auf diese Weise die heterodoxe Denkstruktur. Ökumenismus ist nach dem hl. Justin Popović der Name für die Panhäresie unserer Zeit, die Häresie, die alle vorherigen Häresien rekapituliert, da sie diese gewissermaßen als „Unterschiede in Auffassungen oder Verfahrensweisen“ anerkennt und mit ihnen eine Vereinigung anstrebt, ohne daß diese von ihren häretischen Verirrungen ablassen. Die Einschätzung des modernen Ökumenismus als Häresie ist theologisch begründet und inzwischen durch zahlreiche Konferenzen, Publikationen und Analysen hinreichend belegt, und sie wird von allen Heiligen Vätern der neueren Zeit geteilt. Trotzdem breitet sich die Häresie des Ökumenismus weiter aus, und dies auf vielfältige Weise.

In diesem Zusammenhang sei noch einmal Gerontas Paisios erwähnt. In seiner Biographie (a. a. O., S. 658) heißt es:

„Er kämpfte gegen den Ökumenismus und sprach über die Herrlichkeit und Einzigartigkeit der Orthodoxie, wobei er seine Information durch die göttliche Gnade in seinem Herzen erhielt. Sein Leben war Zeugnis für die Überlegenheit der Orthodoxie. Durch sein Unterscheidungsvermögen stellte er fest: „Es besteht keine Notwendigkeit für uns, Christen, die nicht orthodox sind, zu sagen, daß sie in die Hölle kommen oder daß sie Antichriste sind; aber wir dürfen ihnen auch nicht sagen, sie seien gerettet, denn das gibt ihnen eine falsche Sicherheit, und wir werden dafür gerichtet werden. Wir müssen ihnen ein ordentliches Maß an Unbehagen vermitteln – wir müssen ihnen sagen, daß sie sich im Irrtum befinden.““

Genau dies aber – ein „ordentliches Maß an Unbehagen“ zu vermitteln und den Nichtorthodoxen mitzuteilen, daß sie sich im Irrtum befinden – ist gewöhnlich im ökumenischen Miteinander ausgeschlossen, wo es doch um das Gegenteil geht, nämlich darum, sich miteinander wohlzufühlen, Übereinstimmungen oder Kompromisse zu erreichen, nach außen hin Gemeinsamkeit, also „Eintracht, Freundschaft und Liebe“ zu demonstrieren.

Der ökumenistische Geist schwächt das Zeugnis der Orthodoxen Kirche und höhlt ihre Kraft von innen her aus, dies wiederum bestärkt ein

d) Mangelndes „orthodoxes Selbstbewußtsein“ als Träger des Missionsauftrags

Die Bezeichnung „orthodoxe Diaspora“ für die Präsenz der Orthodoxie in Ländern, in denen die Orthodoxe Kirche nicht in Form einer Landeskirche vertreten ist, ist irreführend und bedeutet bereits eine Zurücknahme der Universalität der Kirche. Dieser Begriff widerspricht der Katholizität im Sinn des Glaubensbekenntnisses, demzufolge die Kirche dem Ganzen entsprechend und somit für den ganzen Weltkreis zuständig ist, und dem Auftrag Christi, demzufolge *allen Völkern* das authentische Evangelium zu verkünden ist. Da die Orthodoxe Kirche sich als die wahre Kirche Christi versteht, gibt es keine „Diaspora“, sondern nur Gebiete, die der orthodoxen Ierapostolie bedürfen – „Missionsgebiete“.

Ferner wird das „orthodoxe Selbstbewußtsein“ dadurch geschwächt, daß man Anerkennung und Bestätigung von außen sucht – sei es bei den Vertretern anderer Konfessionen, sei es in der Öffentlichkeit oder bei Politikern. Man will „gut integriert“ erscheinen, tolerant und gesellschaftlich nützlich, und gleitet auf diese Weise leicht in eine Anpassung an den „Geist der Zeit“ hinein. Dahinter mögen auch bestimmte ökonomische Interessen oder Notwendigkeiten stehen, denn bei der Finanzierung der Gemeinden entstehen oft erhebliche Probleme, die Hilfe von außen notwendig erscheinen lassen. Doch es gerät dabei leicht in den Hintergrund, was die Orthodoxe Kirche auszeichnet – ihre Einzigartigkeit, die darin besteht, daß sie allein authentischer Träger der Ierapostolie ist und zudem über alle genuinen Mittel und Möglichkeiten verfügt, den Menschen das zu geben, was sie als das allein Notwendige benötigen: die vollständige Heilung der Seele, die in der Vergöttlichung (*theosis*) mündet. Eine allzu gelungene „Integration“ in die gegenwärtige säkulare Gesellschaft birgt die große Gefahr in sich, daß die Orthodoxe Kirche ihr *Salz* verliert und sich selbst nur als eine Institution unter anderen sieht.

Die Orthodoxie sollte bereit sein, Antworten auf die Fragen der Zeit zu geben. Konkret bedeutet das, daß ernsthafte Orthodoxie – insbesondere der Klerus – in der Lage sein sollten, mit entsprechenden Argumenten und Erklärungen Fragen und Zweifeln von Menschen zu begegnen, die durch die geistigen Strömungen der heutigen Zeit verwirrt und geprägt sind, oder zumindest sollten sie auf entsprechende Literatur verweisen können.

e) Schlechtes Vorbild

Viele Orthodoxe sind leider kein gutes Vorbild, da sie ihren eigenen Glauben nicht mit der gebührenden Ernsthaftigkeit leben. Schlechtes sittliches Verhalten, Oberflächlichkeit, Weltlichkeit, Kleinglaube, abergläubische Vorstellungen, Pharisäertum, Unwissenheit, Äußerlichkeit, Gleichgültigkeit dem Glauben gegenüber, abweisendes Verhalten und Kälte – wo solches vorkommt, kann es Suchende abstoßen und Menschen, die aus anderen Glaubensrichtungen kommen, den Eindruck vermitteln, daß es in der Orthodoxie auch nicht anders zugeht als anderswo (oder sogar schlechter) und man ebenso gut dort bleiben könne, wo man herkommt. Ein solcher Eindruck ist, wo er entsteht, tragisch und kann Suchende in die Verzweiflung treiben. Die Tatsache, daß sich mancherorts ein solch schlechtes Vorbild zeigt, trifft für die Orthodoxen in den Gemeinden ebenso zu wie auf die traditionell „orthodoxen Länder“ im Ganzen. Für dieses Bild trägt jeder einzelne Gläubige ein gewisses Maß an Mitverantwortung. Genauso wie das orthodoxe Volk Träger des *pleroms* der Orthodoxie ist, ist es auch schuldig, wenn es seinen Auftrag verfehlt, ein *geheiligt Volk von Priestern und Königen* zu sein (oder zumindest auf dem Weg dazu) und das kostbare Erbe, das ihm anvertraut ist, zu einer Religion unter anderen Religionen degradiert. Wiederum liegt es an den orthodoxen Bischöfen, Priestern, Theologen, Lehrern, kirchlichen Schriftstellern, Publizisten und anderen exponierten Personen, die Orthodoxie so zu vermitteln, daß deren Einzigartigkeit und Authentizität gewahrt bleibt und bewußt wird und somit den Gläubigen ein Gefühl für die Verantwortung entsteht, die sie gegenüber dem ihnen anvertrauten Erbe tragen.

Ein weiteres Problem in diesem Zusammenhang sei nur noch am Rande erwähnt: die verschiedenen Strömungen innerhalb der heutigen Orthodoxie – bis hin zu Abspaltungen und Splittergruppen –, die sich vor allem in ihrer Stellung zum Ökumenismus oder ihrer Auffassung davon unterscheiden, sowie durch die Problematik, die durch die Einführung des „Neuen Kalenders“ und durch die Unterwerfung der Kirche unter den kommunistischen Staat in der ehemaligen Sowjetunion aufkam. Hier kann mancherlei Verwirrung entstehen, wenn der Suchende mit verschiedenen Haltungen konfrontiert wird, zum Beispiel hinsichtlich der Frage der Anerkennung bzw. Nichtanerkennung der Taufe derer, die aus anderen christlichen Konfessionen zur Orthodoxie konvertieren.

Dennoch, all die genannten Hindernisse mögen die orthodoxe Mission im deutschsprachigen Raum erschweren, doch das wesentliche Problem scheint eher auf Seiten der möglichen Rezipienten der Mission zu liegen – bei den Deutschen bzw. Deutschsprachigen selbst.

2. Auf Seiten westlich geprägter Menschen

Der Kern der orthodoxen Weltanschauung und Lebensweise ist der Geist der *metánia* – der Reue, der Umkehr, der Veränderung der Denkweise, der gänzlichen Umwandlung der Person. Mit der Aufforderung zur Umkehr beginnt das Evangelium, und der Geist der Metanie ist es auch, der das Fundament aller Aspekte des orthodoxen Lebens ist. Wo er schwindet, schwindet auch der Geist der Orthodoxie, selbst wenn die äußeren Formen gewahrt bleiben. Das orthodoxe Leben ist ein Leben der Metanie; wenn es das nicht ist, ist es kein orthodoxes Leben. Das Bewußtsein der eigenen Sündhaftigkeit, der Sinn für die eigene Niedrigkeit, zugleich die Erkenntnis der unermesslichen Größe des Schöpfers führt zu einer demütigen Denkweise; das Bedürfnis nach Heilung der Seele, die Sehnsucht nach Rettung durchströmt alle Bereiche des orthodoxen Lebens. Vom ersten Ausruf der Morgengebete („Herr, sei mir Sünder gnädig!“) bis zum abendlichen Sündenbekenntnis, von den kleinen und großen Niederwerfungen (Metanien) vor den Ikonen, also vor der unermesslichen Gegenwart Gottes und des Himmels, bis zum Bekennen der Sünden in der Beichte, vom Geist des Fastens bis zu allen anderen Formen der Enthaltensamkeit und Buße, von der demütigen Haltung der Heiligen auf den Ikonen bis zur Art und Weise, wie die Heilige Kommunion empfangen wird, in den Gebeten und gottesdienstlichen Texten, in den Werken der Heiligen Väter, im Leben der Heiligen – überall begegnen wir dem Geist der Metanie. *Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken*, sagt Christus (Mk 2,17). Da Hochmut die universelle Ursünde ist, ist Demut das universelle Heilmittel, und der einzige Weg, sie zu erlangen und zu bewahren, ist der Weg der fortdauernden *metánia*. Solange man mit sich selbst zufrieden ist, solange man dem eigenen Verstand vertraut und von der Gültigkeit der eigenen Urteile überzeugt ist, solange man der Identität des autonomen Individuums anhängt, kann man nicht im orthodoxen Geist leben.

Es gibt eine Reihe von Eigenschaften, die dem Geist der Metanie entgegengesetzt sind und daher eine Umkehr zur Orthodoxie erschweren oder unmöglich machen. Man findet sie überall, doch sie sind im „westlich geprägten Menschen“ der Neuzeit zu besonderer Ausprägung gelangt. Einige der geistigen Haltungen, die sich seit Generationen verfestigt haben und dem Geist der Metanie entgegengesetzt sind, lassen sich wie folgt umreißen:

a) Starker Rationalismus, Relativismus, intellektuelle Überheblichkeit; Materialismus; narzißtische Orientierung; Individualismus und Streben nach Autonomie; ortloser Skeptizismus; Ehrfurchtslosigkeit

Rationalismus ist das Vertrauen auf die Urteile der eigenen Vernunft und Logik. Was nicht rational erklärbar ist, gibt es nicht. Auf diesem Hintergrund kann man Jesus Christus höchstens als vorbildlichen Menschen begreifen und das Evangelium als Programm zur sozialen Gerechtigkeit.

Relativismus bedeutet: „Es gibt keine absolute, verbindliche, objektive Wahrheit“, sondern viele, relative, perspektivische Wahrheiten. Der Relativismus, der folgerichtig im Nihilismus mündet, ist der stärkste Stoßkeil gegen das Wort Christi: *Ich bin die Wahrheit...* und: *Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört Meine Stimme*. Im Grunde ist der Relativismus die systematische Fortsetzung der Haltung des Pontius Pilatus, als er auf Christi Aussage: *Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, um für die Wahrheit Zeugnis abzulegen*, mit der skeptischen Gegenfrage antwortet: *Was ist Wahrheit?* (Jh 18,37). Wer konsequent nach der Wahrheit sucht, gelangt zur Orthodoxie. Wenn aber das allgemeine Axiom herrscht, daß es eine solche gar nicht gibt, sind die Voraussetzungen der Wahrheitssuche erheblich erschwert.

Intellektuelle Überheblichkeit ist die Folge aus Rationalismus und Relativismus: die Arroganz des Denkens, das von der Überlegenheit der eigenen Kritik überzeugt ist und die ganze Welt vom eigenen Standpunkt her beurteilt und ordnet. Aus dieser Haltung heraus sieht man beispielsweise die Orthodoxie als „rückständig“, „versteinert“, „unaufgeklärt“ oder „fundamentalistisch“. Der intellektuell Überhebliche maßt sich Urteile über alles an, auch über das, was er nicht versteht.

Materialismus ist die Vorherrschaft der Materie vor dem Geist. Das Streben nach materiellem Besitz, Wohlstand oder nach sinnli-

chem Genuß (Hedonismus) steht im Vordergrund. Die Welt wird nach materieller Effizienz gemessen. Die Existenz einer geistigen, ewigen, immateriellen Welt wird geleugnet oder agnostisch ignoriert.

Narzisstische Orientierung ist die Unfähigkeit, über die eigenen unmittelbaren Bedürfnisse, EgoKränkungen und Gefühle hinwegzusehen. Eine starke, selbstverliebte Rückbezogenheit auf die eigene, meist verletzte und unreife Gefühls- und Vorstellungswelt geht einher mit der Unfähigkeit, andere in ihrer Eigenart wahrzunehmen oder Vorgänge außerhalb der eigenen Gefühls- und Vorstellungswelt zu erfassen. Dazu kommt eine geringe Frustrationstoleranz: Bedürfnisse verlangen nach sofortiger Befriedigung ohne langen Aufschub.

Individualismus und Streben nach Autonomie bedeutet, nur solche Grenzen zu akzeptieren, die den eigenen egozentrischen Interessen dienen. Leitbild ist der „eigene Lebensentwurf“, die „Freiheit des Individuums“, die ungehinderte Entfaltung der eigenen Bedürfnisse. Regeln werden nur im Rahmen des persönlichen Fortkommens, der Absteckung des eigenen Freiraums oder höchstens des zwischenmenschlichen oder gesellschaftlichen Arrangements akzeptiert, weil man sonst Sanktionen zu fürchten hat.

Ortloser Skeptizismus ist eng verbunden mit dem *Relativismus* und bedeutet, keinen eigenen Standort, keinen geistigen Mittelpunkt zu haben, höchstens gewisse zentrale Vorstellungen (siehe „Individualismus“), die um die eigene Person oder die eigenen Interessen kreisen. Von daher neigt man zu weltanschaulicher Indifferenz oder Ambivalenz, skeptischer Infragestellung oder desinteressierter Toleranz, läßt in weltanschaulicher Hinsicht alles oder nichts gelten, ohne genauer nachzufragen oder sich wirklich damit auseinanderzusetzen. Er mündet in völliger Gleichgültigkeit gegenüber den „großen Fragen des Lebens“.

Die Folge all dessen ist *Ehrfurchtslosigkeit* – die Unfähigkeit, dem Heiligen und Höheren gebührend zu begegnen bzw. die Unfähigkeit, Heiliges überhaupt als solches wahrzunehmen. Dadurch aber wird die Aufnahme der göttlichen Gnade gänzlich blockiert; eine Hinwendung zu Gott ist nicht möglich; eine Verwandlung des Menschen wird ausgeschlossen.

Die gesamte geistige Atmosphäre unserer Zeit ist außerdem geprägt durch die allorts propagierte und gelebte allgemeine Genußliebe, die *Liebe zum Sinnlichen*; durch eine ungeheure Flut an Informationen, die dem Geist keinen Raum zur Besinnung läßt; durch ein gigantisches und schnellebiges Angebot an Ablenkungen, Zerstreuungen, Beschäftigungen und Möglichkeiten; durch Reizüberflutung und eine Zerrissenheit der Denk- und Wahrnehmungsprozesse, wobei nur noch Informationen und Daten erfaßt werden können, keine ganzheitlichen Gestalten und Sinnzusammenhänge. Die meisten jungen Menschen leben in einem Netzwerk oberflächlicher sozialer Kontakte oder in Spiel- und Subwelten, die von bestimmten strukturierten Vorstellungen und Phantasien geprägt sind. Der virtuelle Raum „unbegrenzter“ Möglichkeiten im Internet bietet zahllose Kompensationen für das, was einstmals Domäne der Religion war. Zugleich sind die Leistungsanforderungen in Schule, Studium und Beruf hoch; um eine gesellschaftlich akzeptable Position zu erlangen, bedarf es großen persönlichen Einsatzes. Überdies gibt es den „Supermarkt der Möglichkeiten“ an anderen religiösen Richtungen, neuheidnischen Heilslehren, spirituellen Gruppierungen, psychotherapeutischen Angeboten und weltanschaulichen Aktivitäten, unter denen das Orthodoxe Christentum praktisch unsichtbar bleibt und kaum wahrgenommen wird.

Die Orthodoxie hingegen ist angesichts all dessen eine fremde und fremdartige Welt, die dem „irdisch gesinnten Menschen“ verschlossen ist. In Wirklichkeit ist sie ein vollständiger Lebensraum, eine ganze zeitlos neue Welt, die in wesentlichen Punkten die rationalistische Logik durchbricht, den Intellekt demütigt, die materielle Welt überschreitet, eindeutige Festlegungen und Haltungen erfordert und durch das Einhalten überpersönlicher Gebote und Regeln ein erhebliches Maß an Frustrationstoleranz notwendig macht (beispielsweise die Fastenordnung und allgemein die Enthaltbarkeit gegenüber unrechtmäßigen Genüssen). In der *metánia* insgesamt geht es um eine Abkehr vom Individuellen, Narzißtischen, Autonomen, Rebellischen, aber auch vom irdisch Angepaßten, Gleichgültigen, Indifferenten; von den Urteilen und Anmaßungen des eigenen Verstands, von der Diktatur der eigenen Bedürfnisse und leidenschaftlich geprägten Impulse zugunsten einer zunehmenden Unterordnung unter die Gebote Gottes auf dem Weg zur himmlischen Heimat; und es die tiefe Ehrfurcht vor Gott und dem Heiligen, die diesen Weg bereitet.

b) Mißtrauen gegenüber Christentum (Ideologieverdacht)

Das Christentum insgesamt gerät insgesamt zunehmend und undifferenziert unter Ideologieverdacht. Eine solche Einschätzung herrscht vor allem unter den heutigen Intellektuellen und Künstlern vor und wird vielfach durch die Medien verbreitet. Da man die Orthodoxie in ihrem Wesen nicht kennt oder wahrnimmt, werden die historischen und aktuellen Verirrungen des Katholizismus und Protestantismus einfach auf die Orthodoxie übertragen, wenn man ihr begegnet, und man nimmt diese nicht in ihrer Andersartigkeit wahr. Zunehmend wird überdies der gesamte Bereich des „Religiösen“ unter Ideologieverdacht gestellt; ein ernsthaftes Einhalten und Vertreten religiöser Vorschriften gilt als „fundamentalistisch“. Akzeptiert werden allenfalls vermeintlich „tolerante“ und „liberale“ Strömungen.

c) Mangelnder Wille oder Unfähigkeit zur Unterordnung bzw. Einfügung in die Ordnungen der Orthodoxen Kirche (zwar Interesse, aber keine Verkirchlichung)

Nun ist zwar zweifellos ein gewisses Interesse am orthodoxen Christentum vorhanden, doch dieses Interesse beschränkt sich meist auf Einzelaspekte, z. B. Ikonenmalerei, einzelne theologische Fragen, das Jesus-Gebet (oft als eine Art „christliche Meditation“ gesehen), kirchlichen Gesang oder Osterspeisen. Es werden dann Seminare, Gottesdienste und Ausstellungen besucht, Bücher gelesen oder kulturell motivierte Reisen zu orthodoxen Stätten unternommen; man fühlt sich ergriffen oder berührt, aber eine wirkliche Hinwendung zur Orthodoxie, eine Veränderung des Lebens, eine Konversion bleibt aus. Man ist stattdessen geneigt, Teilaspekte der Orthodoxie dem eigenen religiösen Gefüge einzuverleiben, also z. B. das Jesus-Gebet außerhalb des Zusammenhangs der orthodoxen Mysterien (Sakramente) und der gesamten spirituellen Tradition der Orthodoxie auf dem Hintergrund der eigenen religiösen Ausrichtung zu praktizieren – was dann leicht im *prelest'* (Selbstbetrug, Verblendung) enden kann. Wahrscheinlich spielt hier zum einen oft die Angst vor Veränderung eine Rolle, die Unfähigkeit oder der Unwille, bestimmte Lebenszusammenhänge umzustrukturieren, bestimmte Haltungen aufzugeben und sich den Ordnungen der Orthodoxen Kirche unterzuordnen. Natürlich bedeutet es für Menschen, die beispielsweise in katholischen oder protestantischen Gemeinden integriert sind, einen mutigen Schritt und einen großen

Einschnitt, orthodox zu werden, der zuweilen berufliche Konsequenzen nach sich zieht und Konflikte mit dem Ehepartner, den eigenen Eltern oder Kindern und im Freundeskreis zur Folge haben kann. So ist man leicht geneigt, aus der Orthodoxie etwas zu übernehmen, das man in die eigene etablierte religiöse Struktur zu integrieren versucht, ohne deren Grundlagen zu ändern. Doch damit wird man unweigerlich an einen Punkt kommen, an dem es nicht weitergeht; die Orthodoxie ist eine Ganzheit, und man kann ihr nicht einfach nur Teilaspekte entnehmen, ohne sich letztlich festzufahren. Eine Verkirchlichung findet somit nicht statt, man bleibt „draußen vor der Tür“.

d) Durch den kulturgeschichtlichen Hintergrund geprägte Konnotationen der Sprache, dadurch Verständnisschwierigkeiten und irrige Vorstellungen; andere Hindernisse

Viele Begriffe aus dem christlichen Bereich sind überlagert von kulturell bedingten Vorstellungen und Konnotationen, die nicht dem orthodoxen Inhalt gerecht werden, und es bedarf einiger Zeit und Mühe, sie zu reinigen und neu zu füllen; oder es gibt Begriffe, die in der Orthodoxie im ursprünglichen Sinn verwendet werden, im westlichen Sprachgebrauch andere Inhalte meinen, wie zum Beispiel „katholisch“ im Sinne des Glaubensbekenntnisses („gemäß dem Ganzen“), nicht als Bezeichnung für den römisch-katholischen Glauben, und „evangelisch“ im Sinne von „dem Evangelium entsprechend“, nicht als Bezeichnung für das „evangelischen Christentum“. Diesem sprachlichen Problem ließe sich einerseits begegnen, indem die bekannten Begriffe im orthodoxen Kontext verwendet und erläutert werden in der Hoffnung, daß sie sich allmählich neu füllen, andererseits neue Begriffe als Fremdwörter dort einzuführen, wo dies nötig ist, weil es im Deutschen keine Entsprechung gibt.

Ferner gibt es die konkreten sprachlichen Schwierigkeiten, die durch die fremdsprachliche Ausrichtung der meisten Gemeinden gegeben ist. Hier wäre es erforderlich, die Zugänge durch mehrsprachige Gottesdienste und die Übersetzungen der Texte zu erleichtern. Außerdem sollten die Priester, wie gesagt, die deutsche Sprache zumindest einigermaßen beherrschen. Doch selbst wenn die gottesdienstlichen Texte in deutscher Übersetzung zugänglich sind, ist der Zugang zu ihren Inhalten oft dadurch erschwert, daß a) die zahlreichen biblischen Anspielungen infolge mangelnden Wissens

.....
nicht mehr verstanden werden; b) bildhafte Ausdrucksweise nicht erfaßt wird; c) Haltung und Gestus der Texte (Buße, Verherrlichung, Anbetung) fremd sind; d) viele alte Texte rhetorisch überladen wirken. Nehmen wir nur zur Veranschaulichung zwei Verse aus dem „Kanon an unseren gütigsten Herrn Jesus Christus“ aus dem Gebetbuch¹²: „Mein Jesus, ich übertraf den Manasse, den Zöllner, die Ehebrecherin, den verlorenen Sohn und den Schächer in häßlichen und unziemlichen Taten, aber Du, barmherziger Jesus, komme zuvor und rette mich! Mein Jesus, alle, die seit Adam vor dem Gesetz, in ihm und nach ihm sündigten, und die Gnade, mein Jesus, besiegte ich Unseliger auf ruchlose Weise durch Leidenschaften. Aber Du, mein Jesus, rette mich durch Deine Gesetze!“ Der erste Vers bleibt unverständlich, sofern man nicht weiß, wer Manasse war, der Zöllner, die Ehebrecherin, der verlorene Sohn und der Schächer (wenn man überhaupt versteht, was ein „Schächer“ ist); der zweite, wenn man nicht weiß, was mit „Gesetz“ gemeint ist. Und selbst wenn man den biblischen Kontext kennt, wirken das Ausmaß der Selbstanklage und das ständige Flehen nach Rettung maßlos übertrieben.

Andere Hindernisse für die Verkirklichung können sich ergeben durch die Länge (den „langen Atem“) der Gottesdienste, das ungewohnte Stehen, den besonders in den griechischen Kirchen fremdartigen liturgischen Gesang, die distanzierte Kühle im Ausdruck vieler Ikonen, die – so empfundene (besonders wenn man aus dem Protestantischen kommt) – Überladenheit des Kirchenraums, das vermeintlich „Unhygienische“ der Kommunion vom Löffel und des Küssens der Ikonen, des Kreuzes und der Hand des Priesters, schließlich irritierende kulturelle Eigenarten der Gläubigen. All dies und sicherlich noch vieles mehr dürfte der Grund dafür sein, daß zwar relativ viele ein gewisses Interesse für die Orthodoxie hegen, jedoch nur wenige orthodox werden.

e) Oftmals schlechtes Bild (Präsentation) der Orthodoxen Kirche in den Medien, negative Propaganda.

Schließlich kommt noch erschwerend hinzu, daß in den Medien die Orthodoxe Kirche oder einzelne Aspekte der Orthodoxie häufig einseitig negativ dargestellt werden oder in sonstigen negativen Zusammenhängen erscheinen. Natürlich gibt es auch tatsächliche

¹² *Orthodoxes Gebetbuch*, München 1989, Kloster des hl. Hiob von Počaeв, S. 108.

.....
 Mißstände in der „real existierenden Orthodoxie“, Sonderbarkeiten oder Unverständliches; doch diese werden oft tendenziös betont oder propagandistisch ausgenutzt, während die Größe, Erhabenheit und Schönheit der Orthodoxie nur selten oder nur am Rande Erwähnung findet.

Ausblick

Was können wir tun angesichts der gegenwärtigen Situation? Es ist deutlich sichtbar, daß die Möglichkeiten stark eingeschränkt sind. Zudem ist der ganze Bereich der orthodoxen Ierapostolie auf besondere Weise mit den Kräften des Bösen konfrontiert, die der Evangelisierung entgegenwirken und diese zu verhindern versuchen. Für den Teufel ist jeder, der sich seinem weltumspannenden Netz zu entziehen versucht, eine Herausforderung; und wenn es diesem auch noch gelingt, orthodox zu werden, so bedeutet das für ihn eine empfindliche Niederlage. Daher versucht er mit allen Mitteln, die Menschen daran zu hindern, orthodox zu werden, und wenn sie es dennoch geworden sind, sie von der orthodoxen Lebensweise wieder abzubringen und sie der göttlichen Gnade zu berauben.

Diese knappe Bestandsaufnahme, die hier versucht wurde, soll nicht entmutigen. *Für Gott sind alle Dinge möglich*, sagte der Herr, nachdem er dargelegt hatte, wie schwer es für einen Reichen sei, ins Himmelreich zu kommen und die Jünger darüber sehr erschrocken waren und Ihn fragten: *Wer kann dann noch gerettet werden?* (Mt 19,23-26). Und nach wie vor gilt das Wort Christi: *Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopft an, dann wird euch geöffnet* (Mt 7,7). Die Suche nach Gott, die Hinwendung zu Ihm und zu Seiner wahren Kirche, die gleichgültige Abwendung von Ihm oder die erbitterte Feindschaft gegen Ihn und Seine Kirche – was letztlich zwischen Gott und der einzelnen Seele geschieht, bleibt ein tief geheimnisvoller Vorgang. Nach wie vor gibt es Menschen, die die Wahrheit *suchen* und *finden*. Diejenigen, die *gefunden* haben, sollten den Suchenden helfen, ihrerseits zu *finden*. In diesem Sinn kann jeder an seinem Ort, im Rahmen seiner Lebenssituation den geringen Beitrag leisten, der ihm möglich ist, und so das „Talent vermehren, das ihm verliehen wurde“. Authentische Verkündigung der Frohen Botschaft geht immer in der einen oder anderen Form mit Opferbereitschaft und Martyrium einher. So erging es den Aposteln und allen Zeugen der Wahrheit im Lauf der Jahrhunderte bis zum

heutigen Tag, und so wird es bleiben zum Ende des Äons. Wir sollten diesen Geist der Opferbereitschaft in uns nähren und bereit sein, über unseren Glauben Zeugnis abzulegen, wenn uns eine Gelegenheit dazu gegeben ist. Gerontas Paisios deutete mehrfach prophetisch an, daß noch eine Zeit kommen werde, in der viele Menschen von Christus und der Orthodoxie erfahren wollen. Er sagte in bezug auf das Wort Christi, das Evangelium werde vor Seiner Wiederkehr in der ganzen Welt verkündet werden: „Eine Zeit wird kommen, in der viele Menschen danach dürsten werden, etwas über Christus und die Orthodoxie zu erfahren. Sie werden uns in den Straßen anhalten und uns über Christus fragen, und das ist es, wie das Evangelium in der ganzen Welt verkündet wird.“ (a. a. O., S. 633)

Bei einer anderen Gelegenheit wurde er gefragt: „Vater Paisios, heutzutage gibt es so viele Menschen, Millionen, die Christus nicht kennen, und nur so wenige, die Ihn kennen – was wird geschehen?“

Gerontas Paisios antwortete: „Dinge werden geschehen, die die Nationen erschüttern. Es wird nicht die Zweite Ankunft Christi sein, sondern eine göttliche Einwirkung. Die Menschen werden dich an der Hand nehmen: Komm her, setz dich hin und erzähl mir etwas über Christus.“¹³

Bevor dies eintritt, können wir hier den Boden vorbereiten, wir können die Saat des Wortes weiter aussäen, wir können die kleine Flamme des Gebets, der Nächstenliebe und der Freude an der Orthodoxie – der großen Gnade, die uns geschenkt wurde – am Brennen erhalten, bis dann vielleicht eines Tages der Heilige Geist, noch einmal vor dem Ende der Weltzeit, aus diesen kleinen Flammen ein großes Feuer entfachen wird.

+++

¹³ Quelle: A. Rakovalis, *Talks with Father Paisios*; Thessaloniki 2000, Umschlag.